



BERGSTEIGER
DÖRFER

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG



Malta

Hans Jury und Klaus Rüschert



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION



MINISTERIUM
FÜR
BILDUNG UND
WISSENSCHAFT
ÖSTERREICH

LE 07-13
Lernaktivitäten und Lernaktivitäten

Cooperation
Partnership
Partnership
Partnership





Wege ins Freie.

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG Malta

Hans Jury und Klaus Rüscher



Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ ist ein Projekt des Österreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.



Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2014

INHALT

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Geographie, Geologie und Klima	13
Das Maltatal und seine Gletscher	21
Geschichte des Maltatales	29
Der frühe Alpinismus im Maltatal	35
Erschließung im Sinne des Alpinismus	45
Die Alpenvereinshütten im Maltatal	63
Drei Pioniere und ein Geoplast	75
Die gekaufte Königin	89
Das Maltatal und die Nutzung der Wasserkraft	91
Fels- und Eisklettern im Maltatal	97
Gemeinsame Betreuung der Wege	106
Ausblick Bergsteigerdorf	109
Literaturverzeichnis	111
Danksagung	113
Adressen	113
Alpenvereinshütten	114
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	115
Bildnachweis	122
Impressum	122

VORWORT

Die Erfolgsgeschichte des Projektes „Bergsteigerdörfer“ des Oesterreichischen Alpenvereins als Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention wäre ohne Peter Haßbacher, den Doyen der Alpinen Raumordnung, nicht geschrieben worden. Für die bis Ende 2013 erschienenen 13 Bände der Alpingeschichte unserer Bergsteigerdörfer hat der langjährige Leiter unserer Abteilung ein Vorwort verfasst. Wie keinem anderen gelingt es einem der Geburtshelfer der Alpenkonvention in wenigen Zeilen die tiefe Verbundenheit des OeAV mit dem Alpenraum zu beschreiben. Deshalb stellen wir diesen Text Peter Haßbachers in leicht gekürzter Form auch diesem Alpingeschichtebuch voran.

Der OeAV hat sich verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung

österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–2013“ des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpentourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Das Tourismusprotokoll der Alpenkonvention enthält die Verpflichtung, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken. Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ des OeAV weist aber nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus“ und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung“ auf, sondern insbesondere zur 2006 beschlossenen Deklaration

„Bevölkerung und Kultur“. Diese Deklaration ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;
- Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.

Für den OeAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpinistischen Angebots ist deshalb die Aufar-

beitung der Alpingeschichte dieser Orte ein Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Historie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpentourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der OeAV bedankt sich bei den Autoren dieses Bandes zur Alpingeschichte von Malta sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

Liliana Dagostin

Leiterin der Fachabteilung
Raumplanung/Naturschutz des
Oesterreichischen Alpenvereins

DATEN UND FAKTEN

Fläche:

Vom Liesertal kommend, bildet die Gemeinde Malta den östlichen Eingang in den Nationalpark Hohe Tauern. Südlich des Alpenhauptkammes gelegen, bestimmen die Reißeckgruppe und vor allem die Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe das Landschaftsbild des Gemeindegebiets. Je weiter taleinwärts, desto höher und schroffer werden die Gipfel der Hohen Tauern.

Mit 262 km² Fläche ist die Gemeinde Malta nach Wolfsberg die zweit-

größte Gemeinde Kärntens. Rund 85,7 km² davon, also fast ein Drittel der Gemeindefläche, sind Teil des Nationalparks (Außen- und Kernzone).

Die katholische Pfarrkirche von Malta „Maria Hilf“ steht auf 843 m Seehöhe. Höchste Erhebung der Gemeinde ist die Hochalmspitz mit 3.360 m. Die „Tauernkönigin“ steht an der Gemeindegrenze zum Bergsteigerdorf Mallnitz. Im Gemeindegebiet befinden sich rund 25 Gipfel über 3.000 m.



Blick von der Nöring auf die Berge des Maltatals



Zwei der drei Erhebungen des Großen Sonnblicks (Malteiner Sonnblick/3.030 m und Mittlerer Sonnblick/3.000 m), sind die östlichsten Dreitausender der Alpen.

EinwohnerInnen:

Wie alle Gemeinden Oberkärntens kämpft die Nationalparkgemeinde Malta in den letzten Jahren mit einem Bevölkerungsrückgang.

Bevölkerungsentwicklung Malta von 1910 bis 2012:

1910	1951	1981	1991	2001	2012
1.239	1.463	1.920	2.080	2.184	2.054

Nächtigungen:

Malta hat touristisch lange Zeit hauptsächlich von der Sommersaison gelebt. Seit der Jahrtausendwende ist es mit der Etablierung des Maltatals als Eisklettergebiet gelungen, eine kleine, aber feine Wintersaison auf die Beine zu stellen. Wie die Zahlen zeigen, gab es in den 1980er-Jahren das mit Abstand stärkste Gästeaufkommen. 1981 war das Jahr mit der höchsten Nächtigungszahl (141.893 Nächtigungen). Seither hat sich das Urlaubsverhalten dramatisch zu

Kurzaufenthalten verändert. Viele kleinere Betriebe, vor allem aber Privatzimmervermieter, haben nach und nach zugesperrt.

Die Bettenzahl setzt sich aus gewerblichen Betrieben und Privatquartieren zusammen. Der Rückgang ist vor allem in der Senkung des Angebots in Privatquartieren begründet.

Nicht berücksichtigt sind die Schutzhütten und die beiden Campingplätze mit insgesamt 1.040 Schlafplätzen.

Nächtigungszahlen:

Jahr	Sommer	Winter	Gesamt
1970	k. A.	k. A.	65.346
1980	k. A.	k. A.	122.285
1990	k. A.	k. A.	108.479
2000	92.889	7.228	100.117
2010	71.010	9.684	80.694
2012	82.248	9.453	91.701

Touristische Betten:

Jahr	Bettenzahl
1980	1.369
1990	1.609
1995	1.484
2008	854
2013	769



Grußkarte aus dem Maltatal, um 1900



Fels, Eis und Wasser sind die bestimmenden Elemente im Maltatal – Blick vom Kleinelend zum Kleinelendgletscher

GEOGRAPHIE, GEOLOGIE UND KLIMA

Das Maltatal liegt in den östlichen Hohen Tauern, im nordwestlichen Teil Kärntens im politischen Bezirk Spittal an der Drau. Das Tal beginnt bei der Stadt Gmünd, wo sich der Fluss Malta mit der von Norden kommenden Lieser vereinigt. Der etwa zwölf Kilometer lange Abschnitt von Gmünd bis zur Ortschaft Koschach wird als Vorderes Maltatal bezeichnet. Der Abschnitt von Koschach bis zu den Quellflüssen der Malta, mit einer Länge von zwanzig Kilometern, ist das Hintere Maltatal. Das gesamte Tal erstreckt sich von Nordwesten nach Südosten. Im Bereich der Ortschaft Koschach mündet der Gößgraben, ein zehn Kilometer langes Seitental mit ziemlich genau west-östlichem Verlauf, in das Maltatal. Das Gemeindegebiet von Malta wird im Westen durch die Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe begrenzt. Im Süden bilden die Ausläufer der Reißbeckgruppe die Grenze. Im Norden schließen die Gipfel der Hafnergruppe das Maltatal gegen das Bundesland Salzburg und die Nachbargemeinde Rennweg ab. Gegen Südosten zu mündet das Tal ins

Liesertal, welches die Grenze gegen das Nockgebiet darstellt.

Die Bergwelt zu beiden Seiten des Maltatales fällt durch vielfältige Landschaftsformen auf. Bemerkenswert sind die großen Höhenunterschiede zwischen den Tallagen (750 m Seehöhe bei Gmünd) und den Gipfelregionen der umrahmenden Gebirgsstöcke mit Höhen über 3.000 m. Das Massiv der Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe, in welches das Maltatal förmlich eingesenkt ist, erreicht in der 3.360 m hohen Hochalmspitze die höchste Erhebung.

Das Vordere Maltatal besitzt einen relativ breiten Talboden, der in sanften, bewaldeten Hängen zu den umrahmenden Bergen ansteigt. Mehrere Niederterrassen und eine markante Hochterrasse hinter Gmünd weisen auf eine ehemals höhere Auffüllung mit Schottermassen hin. Daran erkennt man die an- und ablagernde Tätigkeit der Malta in der Eiszeit. Die morphologische Prägung im Bereich des Talbodens ist durchwegs in der Würm-Eiszeit (Höhepunkt 18.000 Jahre v.Chr.) erfolgt.



Wasserfälle und Gneise prägen das Landschaftsbild.

Spuren der vorangegangenen Eiszeiten wurden dabei durchwegs überfahren. Die Talflanken im Vorderen Maltatal werden von kristallinen Gesteinen der sogenannten

de empor. Es beginnt hier mit den „Rödernwänden“ eine neue geologische Formation. Das Granitgneisgewölbe erreicht im Hochalmspitzmassiv seine höchsten Erhebungen.

Unter- und Oberostalpinen Decken gebildet. Sie treten weder wandbildend noch in der Kammregion deutlich in Erscheinung. Oberhalb des Ortes Malta, der auf einem riesigen Schwemmkegel liegt, steigen an der orographisch linken Talseite plötzlich senkrechte Felswän-

Einige Erdzeitalter:

Paläozoikum:	ca. 350 Mio. – ca. 240 Mio. Jahre
Mesozoikum:	ca. 240 Mio. – ca. 70 Mio. Jahre
Alttertiär:	ca. 70 Mio. – ca. 35 Mio. Jahre
Jungtertiär:	ca. 35 Mio. – ca. 2 Mio. Jahre
Quartär:	Erdzeitalter d. Jetztzeit (Beginn vor ca. 2 Mio. Jahren)

TEIL DES TAUERNFENSTERS

Das Maltatal mit dem Gößgraben liegt im östlichen Bereich des Tauernfensters, das sich vom Brenner bis zum Katschberg erstreckt. Es treten in diesem geologischen Fenster die tiefsten tektonischen Einheiten der Ostalpen an die Oberfläche. Der Geologe Rudolf Oberhauser unterscheidet zwischen drei tektonischen Haupteinheiten:

- Der Zentralgneis und sein altes Dach mit der Unteren Schieferhülle tritt zuinnerst im Fenster auf. Es handelt sich um ein voralpidisches Grundgebirge, das mitsamt seiner mesozoischen Bedeckung große Ähnlichkeiten zur böhmischen Masse und den helvetischen Kristallinkernen der Schweizer Alpen aufweist.
- Die Obere Schieferhülle besteht aus paläozoischen und mesozoischen Gesteinsschichten, die mit dem geologischen Deckenaufbau der Westalpen vergleichbar sind.
- Der Unterostalpine Rahmen ist in Decken und Schuppen zerlegt

und schließt sich, einem Ring ähnlich, um die obere Schieferhülle. Diese Zone bildet den Südrand des Tauernfensters und ist eine bunte Gesteinsgesellschaft mit Quarziten, Schiefen, Rauwacken, Kalken, Dolomiten, Phylliten, Grünschiefer und Serpentinitten. Die ursprüngliche Schichtung ist durch die starke tektonische Beanspruchung kaum mehr zu erkennen.

Um die Gneiskerne, von denen in den Hohen Tauern insgesamt vier auftauchen (einer davon ist der Ankogel-Hochalm-Kern), legen sich zwiebelschalenförmig die beiden Schieferhüllen. Die dem Gneis aufliegende und mit ihm verzahnte paläozoische Untere Schieferhülle besteht aus Granatglimmerschiefern, Phylliten, Quarziten und hellen Dolomiten. Eingelagert sind Amphibolite (dunkelgrüne, sehr widerstandsfähige Gesteine), Serpentine und Chloritschiefer. Die Gesteine entstanden vor und im Paläozoikum. In der jüngeren mesozoischen

Oberen Schieferhülle dominieren grünliche Chloritschiefer und weicher, brauner Kalkglimmerschiefer sowie Bändergneise und Migmatite. Beide Hüllen besitzen eine Mächtigkeit von mehreren tausend Metern. Sie umhüllen die Gneiskerne in der beschriebenen Weise und fallen in mächtigen Bänken vom Kern nach außen ab. Dieser kuppelförmige Bau hat schon zu vielen Erklärungsversuchen geführt. Einige Theoretiker meinen, dass der Gneis als Schmelzfluss in die vorhandene Untere Schieferhülle eingedrungen ist. Dieser Vorgang soll vor rund 250 Mio. Jahren stattgefunden haben.

Bei allen Tauerngesteinen erkennt man die sehr starke Metamorphose (Umwandlung). Die Gneiskerne waren ursprünglich Granite, Tonalite

und Granosyenite; sie drangen in die Untere Schieferhülle ein. Die Obere Schieferhülle wurde während der alpidischen Faltung vom Süden her über diese Zone geschoben. Durch diese Überschneidung und spätere tektonische Bewegungen ist eine Veränderung der Gesteine erfolgt, indem sich Granite, Tonalite und die übrigen Gesteine in Zentralgneise verwandelten. Alle Gesteine haben ein kristallines Gepräge erhalten. Diese Vorgänge, bei denen der Fossilieninhalt weitestgehend zerstört wurde, nennt man die „Tauernkristallisation“, die während der alpidischen Gebirgsbildung erfolgte. Am Ende der „Tauernkristallisation“ rissen bei beginnender Hebung Zerrklüfte im Gestein auf. Bergkristallfunde im Bereich des Tauernfensters im Maltatal zeugen davon.

DIE ENTWICKLUNG DER FORMENWELT

Am Ende des Alttertiärs war die Gebirgsbildung abgeschlossen. Die heutige Formenwelt entstammt relativ junger Zeit. Sie ergab sich

aus den Hebungsvorgängen seit dem Jungtertiär und den darauf folgenden Vergletscherungen mit ihren Zwischeneiszeiten. Die Erosion

der Bäche und Flüsse sowie exogene Kräfte der Verwitterung (Wasser und Wind) wirken bis in die Gegenwart. In der Eiszeit des Quartärs war das gesamte Gebiet mit Ausnahme der höchsten Gipfel und Grate von riesigen Eismassen bedeckt.

Immer wieder trifft man im gesamten Talbereich auf Moränenwälle von Rückzugsstadien des Maltagletschers, dessen bescheidene Reste nur mehr oberhalb von 2.500 m Höhe zu sehen sind. Zwei Moränenwälle aus der Würmeiszeit sind zu bemerken: Ein äußerer Endmoränenwall zieht von Hilpersdorf nach Schloss Dornbach, ein innerer Wall von der Ruine Feistritz über Feistritz (zum Teil durch Schwemmkegel verwischt) nach Schlatzing. Die Malta hat sich sekundär als Schlucht eingegraben. In den Hochständen der

Eiszeiten waren diese inneralpinen Täler von bis zu 1.500 Meter dicken Eismassen erfüllt, die Gletscherzungen endeten erst östlich von Klagenfurt. Solch riesige Eismassen mussten zwangsweise die Landschaften prägen.

Das Maltatal und besonders der von Westen einmündende Gößgraben können als eindrucksvolle Beispiele eines ehemaligen Gletschertroges angesehen werden. Solche Tröge sind durch eine oft sehr breite Talsohle mit steil ansteigenden Seitenflanken charakterisiert. Das typische



Das Vordere Maltatal (gegen Osten) ist ein typisches Trogtal.



Der Fallbach bei Brandstatt – mit 200 m Fallhöhe der höchste Wasserfall Kärntens

Trogtal weitet sich oberhalb der Steilstufen wieder zur sogenannten Trogshulter, welche in die Seitentäler oder Kare führt. Das Eis hat die Stufen der Täler sehr versteilt und dadurch Wasserfälle entstehen lassen. Die Stufen sind meist felsig, oft mehrere hundert Meter hoch und ein besonderes Kennzeichen der Verformung durch die Gletscher. Die Stufung der Alpentäler geht zumeist auf Hebungsvorgänge zurück. Die Versteilung und Verschärfung ist aber Arbeit des Eises. Diese morphologische Besonderheit ist im Maltal der Grund für die zahlreichen Wasserfälle, die über die Steilstufe des ehemaligen Gletschertroges stürzen. Das beste Beispiel dafür ist wohl der sogenannte Fallbach in Koschach. Er stürzt im freien Fall über eine beinahe 200 Meter hohe Felsstufe zu Tal.

KLIMATISCHE BESONDERHEITEN

In Kärnten und somit auch im Maltal herrscht das gemäßigte Klima Mitteleuropas vor. Jedoch wird

dieses Klima durch die Exposition nach Süden, durch das Relief und lokale Gegebenheiten geändert.

Die Zentralalpen bilden keine Klimascheide, wohl aber eine Wetterseide. Der österreichische Alpenbogen liegt im Bereich der großräumigen Westwinddrift der mittleren Breiten. Die Alpen stellen hier ein recht markantes Hindernis dar. Dadurch wird der Wetterablauf sehr häufig derart beeinflusst, dass sich sowohl typische regionale als auch jahreszeitliche Unterschiede ergeben. Ein charakteristisches Merkmal des Klimas im Maltal ist es, dass Störungseinflüsse generell abgeschwächt werden. Die häufig auftretenden Westwetterlagen werden durch das Alpenvorland im Norden sowie den Hauptkamm der Zentralalpen in ihrer Wirkung gemindert, bisweilen sogar gänzlich abgehalten. Das Wetter ist daher oftmals viel milder als nördlich der Hauptkette. Der durchschnittliche Jahresniederschlag bringt dies sehr deutlich zum Ausdruck. In Malta beträgt er 940 mm, am Alpennordrand in Salzburg sind es mit 1.130 mm erheblich mehr.

Auffällig ist auch, dass die Täler sehr trocken sind, während auf den um-

liegenden Gipfeln und Kämme so viele Niederschläge zu verzeichnen sind, wie kaum anderswo in Kärnten. Das Gebiet weist wie das übrige Mitteleuropa ein sommerliches Niederschlagsmaximum auf. Dieses Maximum wird nicht durch lang anhaltende „Landregen“, sondern durch kurze, ergiebige Gewitter erreicht. Es liegt ein einfacher Niederschlagsgang mit Minimum im Februar und Maximum im Juli vor. Der Winter ist die trockenste Jahreszeit. Im Gebirge ist auch der Winterniederschlag verhältnismäßig groß.

Die relative Sonnenscheindauer weist im Sommer ihr Maximum mit etwa 50 Prozent auf. Das heißt, dass im Durchschnitt während der Hälfte der möglichen Zeit die Sonne scheint. Im Frühjahr ist die relative Sonnenscheindauer durch die häufige Quellwolkenbildung etwas geringer. Den Schnee bringen Schlechtwettereinbrüche vom Norden her und zusätzlich auch Störungseinflüsse aus dem Mittelmeerraum im Spätherbst und Frühwinter.



Der Großelendgletscher und die Hochalm Spitze aus ähnlicher Perspektive: Das Foto ist am Unteren Schwarzhornsee entstanden, das Aquarell von Ferdinand Schmid zeigt den Oberen Schwarzhornsee im Vordergrund.

DAS MALTATAL UND SEINE GLETSCHER

VON HELMUT LANG*

Bei der Fahrt auf der Tauernautobahn von Villach nach Spittal an der Drau erblickt man im Spätfrühjahr und im Sommer weit im Nordwesten einen hohen Berg, der durch ein strahlend weißes, dreieckiges Schneefeld besonders auffällt: Es ist die 3.360 m hohe Hochalm Spitze mit dem an ihrer Südseite gelegenen Trippkees. „Kees“ ist die ortsübliche Bezeichnung für „Gletscher“, wobei das Trippkees nur einer der rund 25 Gletscher im Gebiet der Gemeinde Malta ist. Diese stellen ein Drittel aller Kärntner Gletscher dar – eine Zahl, die lediglich in der Gemeinde Heiligenblut übertroffen wird.

Mit rund 13 km² entfallen auf das Gemeindegebiet von Malta etwa

26 Prozent der Flächen aller Gletscher Kärntens, in Heiligenblut sind es 32 km² bzw. rund 64 Prozent.

Auch in Malta gab es Zeiten, in denen die Gletscher viel größer als heute waren: etwa zwischen 450 und 700 n. Chr., im Hochmittelalter (vom 12. bis zum 14. Jahrhundert) und zwischen 1600 und 1850. Ein Zeuge dafür ist ein Moränenwall im Kleinelendtal, der um 1650 entstanden sein dürfte und inzwischen ungefähr 1,6 Kilometer vom derzeitigen Ende des Kleinelendkeeses entfernt ist. Zur Zeit des mittelalterlichen Klimaoptimums hingegen, also etwa zwischen 800 und 1100 n. Chr., waren die Gletscher im Bereich der Gemeinde Malta viel kleiner als heute.

DIE TÄLER UND GRÄBEN MIT IHREN GLETSCHERN

Wenn ich in diesem Kapitel die Gletscher nicht den Gipfeln, sondern den Tälern und Gräben zuordne, so mache ich dies wegen der Zugänglichkeit, die nach dem Bau der Stra-

ßen zur Kölnbreinsperre und zum Gößkarspeicher wesentlich leichter geworden ist. Ich unterscheide dabei den Gößgraben, das Großelendtal, das Kleinelendtal und das

innere Maltatal. Die Beschreibung der einzelnen Gletscher erfolgt für jedes Tal im Uhrzeigersinn, also von links nach rechts, wenn man in den Talschluss hineinschaut.

Der Gößgraben

Unter der Nordwand des Reißbecks liegt im obersten Kar der Ritteralm ein kleiner, unscheinbarer Gletscher, der früher mit dem Ritteralmkees zusammenhing, das nordöstlich des Verbindungsgrates vom Reißbeck zum Großen Stapnik als noch klei-

nerer Gletscher erhalten ist. Bedeutender ist das Schwalbenkees an der Nordwestflanke des Zauberernocks: es bietet den BesucherInnen der Gießener Hütte einen schönen Anblick in den düsteren Karen und Wänden der Reißbeckgruppe. Gegen den Riekenersonnblick folgen zwei winzige Gletscherchen, die sich in einzelne Teile auflösen. Kleine Eisreste gibt es auch östlich des Säulecks und südlich der Schneewinkelspitze. Der größte Gletscher im Bereich des Gößgrabens ist das südlich der



Hochalm mit Großelendgletscher, links strichliert der Anstieg über die Preimlscharte

Hochalm spitze gelegene Westliche Trippkees. Um 1850 betrug seine Fläche etwa 180 ha, diese verringerte sich bis 1969 auf rund 60 ha und inzwischen auf nur mehr 50 ha. Ein vom Hauptgletscher bereits abgetrennter Teil liegt westlich des Winterriegels; über ihn führt der Rudolstädter Weg als Aufstieg von der Gießener Hütte über die Steinernen Mandln zur Hochalm spitze. In völliger Abgeschiedenheit klebt schließlich das Östliche Trippkees an den Felsen südlich der Kordonspitze.

Das Großelendtal

Herrliches Schaustück für BesucherInnen der Osnabrücker Hütte ist das Großelendkees, das sich über nahezu 3,1 Kilometer Breite an den Nordseiten der Preimlspitze, der Elendköpfe, des Großelendkopfes und der Jochspitze bis zur Kärlspitze erstreckt. Nach starken Rückgängen seit 1985 beträgt seine Fläche der-



Aufstieg über das Westliche Trippkees zum Südgrat der Hochalm spitze

zeit nur mehr 175 ha. Beim Hochstand um 1850 war der Gletscher noch rund 490 ha groß. Dramatisch ist auch der Längenverlust, der von 1985 bis 2011 mehr als 200 Meter betrug. Von der einstmaligen mächtigen Zunge dieses Gletschers ist nichts mehr vorhanden. Das Kälberspitzkees, das im Osten vom Kamm der Kälberspitzen, im Westen von den Wänden der Celler Spitzen begrenzt wird, war um 1850 noch rund 210 ha groß; seither verlor es etwa 75 Prozent seiner Fläche! In der Südflanke des Ankogels können sich mehrere Teile eines Glet-



Hochalmgletscher mit Preimlspitze um 1900

schers halten, die in früheren Zeiten einen geschlossenen Eispanzer an diesem bekannten Dreitausender bildeten. Östlich der Großelendscharte liegt das Pleßnitzkees, das in den letzten Jahrzehnten stark zurückgeschmolzen ist; über diesen Gletscher führte bis vor Kurzem der Übergang von der Osnabrücker Hütte nach Mallnitz bzw. zum Hannover Haus.

Das Kleinelandtal

Vom Parkplatz bei der Kölnbrein-

sperre sind bereits das Schwarzhornkees und das Tischlerspitzkees zu sehen, wobei sich letzteres wie ein Mantel um den benachbarten Tischlerkarkopf legt; mit der Tischlerspitze selbst hat es keine Verbindung mehr. Der zweitgrößte Gletscher der Ankogelgruppe ist mit rund 270 ha Fläche das östlich des Ankogels gelegene Kleinelandkees; es bildet den prachtvollen Talchluss des Kleinelandtales. Rund 900 m beträgt nach dem Abschmelzen der einstmals mächtigen Glet-

scherzunge der Höhenunterschied vom Gipfel des Ankogels, an dem der Gletscher beginnt, bis zum derzeitigen Eisrand; dazwischen liegen weite Spaltenzonen mit wilden Eisbrüchen. Um 1850 war das Kleinelandkees noch 500 ha groß, 1969 jedoch nur mehr 300 ha. Über diesen Gletscher führt an seinem südlichen Rand der übliche Anstieg von der Osnabrücker Hütte auf den Ankogel.

Das innere Maltatal

Östlich der Kordonspitze findet sich ein kleines, steiles Gletscherchen in einer öden Schuttlandschaft. Bedeutend hingegen ist sein Nachbar, das östlich der Hochalmspitze gelegene, derzeit etwa 290 ha große Hochalmkees. Dieser derzeit größte Gletscher der Ankogelgruppe maß um 1850 noch etwa 480 ha. So wie die anderen großen Gletscher der Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe



Blick ins Kleinelandtal – im Hintergrund die Tischlerspitze und der Tischlerkarkopf



Abfahrt von der Oberlercherspitze durch das Findelkar, gegenüber der Gr. Hafner, 3.076 m

hat auch das Hochalmkees durch den starken Rückgang seine Zunge verloren. Meines Wissens sind am Hochalmkees als einzigem Gletscher der Gruppe Tiefenmessungen durchgeführt worden. Diese erfolgten 2001 im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur in Wien. Dabei wurden Eisdicken von bis zu 150 Meter ausgewiesen. In den heißen Sommern seither gab es jedoch an der Oberfläche des Gletschers große Abschmelzbeträge, die bis zu sechs Meter jährlich erreichten! Über das

Hochalmkees führte der Weg der Erstersteiger der Hochalmspitze; heute ist dies der übliche Anstieg von der Villacher Hütte zu diesem begehrten Dreitausender – eine Route, die auch im Winter gerne begangen wird.

Nordöstlich der Preimlspitze gibt es einen winzigen, unbenannten Eisfleck. Östlich des Grates Oberlercherspitze–Brunnkarschneid liegen schließlich noch das Findelkarkees, das rund 35 ha groß ist, und das wesentlich kleinere Langkarkees. Beide Gletscher werden von Skifah-

rerInnen auf Frühjahrstouren aus dem Maltatal zur Oberlercherspitze betreten.

An der Ostseite des Maltatales finden wir nur mehr einige recht kleine Gletscher. Zwischen dem Weinschnabel und der Kaltwandspitze hält sich ein winziger Eisfleck, im obersten Kölnbreinkar liegt das zerfallende Kölnbreinkees. Westlich des Hafners bietet das noch rund 17 ha große Wastlkarkees, welches

in den letzten Jahren stark zurückgeschmolzen ist, vor allem aus dem Kleinelendtal ein herrliches Bild, und südlich des Lanischhafners beschließt ein kleines, unbenanntes Gletscherchen die eindrucksvolle Reihe der Gletscher in der Gemeinde Malta.

** von Helmut Lang adaptierter Beitrag, erstmals erschienen in der Festschrift „1000 Jahre Malta“, 1994*



Blick von der Moaralm gegen Steinerne Mandln, Hochalmspitze, Preimlspitze und Oberlercherspitze (v.l.n.r.); Aquarell von Ferdinand Schmid, 1934



oben: Malta um 1900

unten: „Malta im Nebel“, Aquarell von Ferdinand Schmid; etwa 1929

GESCHICHTE DES MALTATALES

Der älteste Fund, der auf eine menschliche Tätigkeit im Maltatal hinweist, ist ein etwa 4.000 Jahre alter sogenannter „Setzkeil“, ein Werkzeug, das als Hammer verwendet und im Bereich der „Rödernwände“ in der Ortschaft Feistritz, westlich von Malta, gefunden wurde. Dieser Einzelfund aus der Jungsteinzeit lässt keinen Rückschluss auf eine Siedlung zu. Es ist aber anzunehmen, dass Menschen das Maltatal bereits in der Steinzeit durchstreift haben. Die Bevölkerung der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit von 1000–350 v. Chr.) war illyrisch-venetischen Ursprungs. Ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. wanderten die Kelten in Kärnten ein und bildeten einen Staat unter keltischer Führung – das Königreich der Noriker.

Als wichtige norische Siedlung gilt Teurnia bei Spittal, ungefähr 15 Kilometer vom Beginn des Maltatals entfernt. Es herrschte ein reger Handel mit dem Römischen Reich. Die Römer besetzten schließlich das Königreich Noricum, das zur römischen Provinz wurde. Etwa 500 Jahre lang war das Gebiet un-

ter römischer Herrschaft. Straßen entstanden u.a. im Liesertal, einer wichtigen Nord-Süd-Verbindung für die römischen Legionen, aber auch dem Handel nützten diese Straßen. Sie werden in Oberkärnten heute noch als „Römerstraßen“ bezeichnet.

Im Zuge der Völkerwanderung zogen mehrere Stämme von Norden nach Süden und wohl auch durch das Lieser- und Maltatal. Die Langobarden kontrollierten einige Zeit das Gebiet des heutigen Kärnten und Osttirol, sie waren aber von Slawen und Awaren bedroht.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts kamen die Slawen nach Kärnten, und zwei Jahrhunderte später entwickelten sich aus den Alpenslawen die „Karantanen“. Von Norden stießen in der Folge die Bayern nach Süden. Es kam zu einer friedlichen Landnahme, allerdings dürfte das Christentum (in der Römerzeit nach 392 n. Chr. Staatsreligion) in Kärnten damals nicht praktiziert worden sein.

Die Slawen übernahmen die vorslawischen Flurnamen – z.B. Malta, il-

lyrisch: Malantina = Bergburg, spät-
illyrisch: Malontina = Steingegend
oder Steinburg.

Als ein Ergebnis der Missionierung
Kärntens durch die Bayern wurde
das Tal ab 772 wieder christlich.

WECHSELNDE GRUNDHERREN

Um die Jahrtausendwende fand im
Gebiet eine verstärkte Kolonisation
durch bayrische Siedler statt. Aus
dieser Zeit stammt auch ein Do-
kument von 994, welches als erste

urkundliche Erwähnung des Ortes
Malta gilt. Es ist eine Urkunde des
Bischofs Abraham von Freising, in
der es um einen Grundtausch in
Malta geht. Ab dem 11. Jahrhundert



*Das Jagdschloss Dornbach der Grafen Lodron ist heute im Besitz der Familie Irsa;
Aufnahme von 1912*

gelangte das Erzbistum Salzburg in
den Besitz von Gütern im Maltatal.
Auch sind im 11. Jahrhundert die
„Edlen von Mallenthein“ nachweis-
bar. Als deren wichtigster Vertreter
gilt Walter von Mallenthein, der
1147 im Gefolge König Konrads III.
am zweiten Kreuzzug teilnahm und
auch im Gefolge Kaiser Friedrichs I.
Barbarossa (1122–1190) aufscheint.
Im Mittelalter lassen sich für das Lie-
ser- und Maltatal mehrere Grund-
herren nachweisen.

In Kärnten kam es in der zweiten
Hälfte des 15. Jahrhunderts zu
mehreren Türkeneinfällen. Die Täler
Oberkärntens dürften aber kaum
betroffen gewesen sein. Trotzdem
erhielt Malta eine Wehrkirche. Nach-
dem die Herrschaft Gmünd in kur-
zen Abständen immer wieder den
Besitzer (Leonhard von Keutschach,

Christoph Pflügl, Rudolf von Raite-
nau u.a.) gewechselt hatte, wurde
die Herrschaft samt dem Maltatal
1639 an das Erzbistum Salzburg
verkauft. In der Folge blieb das Mal-
tatal annähernd 300 Jahre im Besitz
der Grafen Lodron.

In der Gemeinde Malta arbeiten
heute zwei christliche Glaubens-
gemeinschaften im Geist der Öku-
mene miteinander: die katholi-
sche Pfarrgemeinde Malta und die
evangelische Toleranzgemeinde
Dornbach, welche 1790 gegründet
wurde und ein Bethaus sowie ein
Pfarrhaus in Fischertratten besitzt.
1849 entstand auf Grund des
Reichsgemeindengesetzes aus den
drei Katastralgemeinden Dornbach,
Malta und Maltaberg die politische
Gemeinde Malta, wie sie sich heute
darstellt.

NAZI-PUTSCH UND -HERRSCHAFT

Die Wirtschaftskrise in den Jahren
nach dem Ersten Weltkrieg erreichte
auch das Maltatal und führte
zum Niedergang der Lodronischen

Betriebe. 1932 gelangte der Besitz
der Grafen Lodron (10.000 Hektar
waren damals von den ursprüngli-
chen 18.000 noch deren Besitz, da-

von 6.000 im Maltatal) in das Eigentum des vormaligen Verwalters Karl Irsa. Die wirtschaftliche Not in den 1920er- und 30er-Jahren war speziell in Oberkärnten durch eine hohe Arbeitslosigkeit geprägt. Zusätzlich herrschte in der bäuerlichen Bevölkerung eine zum Teil katastrophale Wohnsituation, und der Bauernstand war schwer verschuldet. Mit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland 1933, dem Verbot der Sozialistischen Partei in Österreich 1934 und der Errichtung des Ständestaates hielt auch im Maltatal das Gedankengut der Nationalsozialisten Einzug. Die Mitglieder der illegalen NSDAP provozierten die Organe des Ständestaates, wo immer sich eine Möglichkeit bot. Häufige nächtliche Hakenkreuzschmierereien auf Häusern und Plakatwänden sowie das Hissen von Hakenkreuzfahnen auf Felsen und Ruinentürmen führten in Malta zu Verhaftungen der Rädelsführer. Den Putsch der Nationalsozialisten im Juli 1934 unterstützten auch im Lieser- und Maltatal illegale NSDAP-Mitglieder. Kurzfristig besetzten

diese den Gendarmerieposten sowie Amtsgericht, Stadtgemeindeamt, Postamt und Pfarrhaus in Gmünd. Bei Trebesing wurde eine Brücke unpassierbar gemacht, um Polizeieinheiten und eine Bundesheerkompanie aus Spittal am Eingreifen zu hindern. Nach wenigen Stunden war der Aufstand jedoch zusammengebrochen. Die Rädelsführer flüchteten auf Almhütten oder nach Deutschland. Einige stellten sich den Behörden, um der angedrohten standrechtlichen Erschießung zu entgehen. Andere Teilnehmer des Putsches erhielten Haftstrafen, welche sie in der Haftanstalt Karlau bei Graz verbüßten.

Der Touristenverkehr aus dem Deutschen Reich erlitt 1933 durch die aus politischen Gründen erlassene „1000-Mark-Sperre“ einen schweren Rückschlag (für Reisen nach Österreich war eine Visagebühr in dieser Höhe zu entrichten). 1937 erfolgte die Aufhebung dieser Gebühr. Da der Reise- und Touristenverkehr nun wieder ungehindert

möglich war, veröffentlichte Frido Kordon in Gießener und Osnabrücker Zeitungen einige Aufsätze, in denen er die dortigen Bergsteiger zum Besuch ihrer im Maltatal befindlichen Hütten ermunterte. Den Autofahrern gab er den Rat, auf der Hin- oder Rückfahrt die zwei Jahre zuvor eröffnete Glocknerstraße zu befahren.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 stimmten bei der anschließenden Volksabstimmung in Malta von 704 Wahlberechtigten 680 für den Anschluss an Hitler-Deutschland. Während des Zweiten Weltkrieges wurde in den Steinbrüchen im Maltatal für den geplanten Bau der Reichsautobahn durch das Liesertal gearbeitet.

Dabei kamen auch russische Kriegsgefangene zum

Einsatz. 13 von ihnen starben und haben bei der Kapelle in Brandstatt ihre letzte Ruhestätte erhalten. In der Landwirtschaft waren vor allem polnische Zwangsarbeiter beschäftigt. Im November 1944 kam es zur Bombardierung eines Bauernhofes im Ortsteil Feistritz. Unter den Bewohnern gab es Verletzte, aber keine Toten. Die kleine Landgemeinde Malta zählte am Ende des Zweiten Weltkrieges 86 gefallene und vermisste Männer.



Im Lager im Ortsteil Brandstatt waren Zwangsarbeiter untergebracht, die in den Steinbrüchen des Maltatals für den Bau der Reichsautobahn arbeiten mussten.



Die Naturschönheiten und Wasserfälle zogen die Städter in die Alpentäler und damit auch ins Maltatal. Diese Ansichtskarte ist um 1890 nach einem Motiv des berühmten Alpenmalers E. T. Compton entstanden.

DER FRÜHE ALPINISMUS IM MALTATAL *

Der Alpinismus hat seine Wurzeln in der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Der größere Stellenwert der Wissenschaften bewirkte u.a. ein wachsendes Interesse an der Erforschung der Naturphänomene in den Alpen und die damit verbundene allmähliche Erschließung der bis dahin gemiedenen Hochgebirgswelt. Die „forschende Neugierde“ veranlasste zahlreiche Wissenschaftler, entlegene Gebirgstäler zu durchwandern, Gebirgsgruppen zu überschreiten und bisweilen einzelne Gipfel zu ersteigen. Auch die beiden 1799 und 1800 vom Gurker Fürstbischof Kardinal Franz Xaver von Salm durchgeführten Glocknerexpeditionen dienten in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken. Vorher hatten Einheimische, vor allem Bauern und Hirten von ihren Almen und Jäger von ihren Revieren aus, manche Berge bezwungen. Bei den wissenschaftlichen Exkursionen und bei der 1822 begonnenen Kataster-Triangulierung (Landvermessung) waren viele Einheimische als Führer und Träger maßgeblich beteiligt.

Der Alpinismus begann sich in dieser Zeit zur Bewegung zu entwickeln, die das Ersteigen, Erforschen und Erleben der vergletscherten Hochgebirgswelt zum Inhalt hatte. Bald kamen immer mehr wagemutige, selbstbewusste Touristen in entlegene Gebirgsgegenden, auch in das Maltatal mit seinen großartigen Wasserfällen, Felsschluchten und majestätischen Berggipfeln. Bereits 1832 erschienen in der „Carinthia“ (der Zeitschrift des Kärntner Geschichtsvereins) mehrere Artikel über das Maltatal und seine Berge. Die erwähnte, von Offizieren des Heeres durchgeführte Kataster-Triangulierung erhöhte ebenfalls den Bekanntheitsgrad der Ankogel-Hafner-Gruppe. Bei diesem Unternehmen erhielt das Säuleck (3.086 m) 1823 als erster einheimischer Berg eine Vermessungspyramide. Viele Berge wurden relativ früh bestiegen, so der Ankogel (3.252 m), der westliche Grenzgipfel des Maltatales. Er war 1762 einer der ersten von Menschen betretenen Hochgipfel der ganzen Alpenkette. Sein aus den Gletschern hervorra-



Die „Steinernen Mandln“ am Weg zum Gipfel der Hochalmspitze um 1910. Das linke „Mandl“ ist mittlerweile auf das Trippkees gestürzt.

gendes kühnes Horn lockte in der Folge immer wieder einheimische und auswärtige BergsteigerInnen an. 1826 war Erzherzog Johann auf dem Gipfel, bereits ein Jahr später erfolgte die Vermessung dieses Berges. 1932 verlor der Ankogel durch einen Bergsturz – wahrscheinlich

ausgelöst durch ein schwaches Erdbeben – seinen Gipfelaufbau und büßte ca. zehn Höhenmeter ein. Zum 250-Jahr-Jubiläum der Besteigung des Ankogels entstand 2012 ein Film von Gernot Stadler mit dem Titel: „Die Wiege des Alpinismus“.

UMSTRITTENE HOCHALMSPITZE

Lange galt Paul Grohmann, einer der Mitbegründer des Alpenvereins und wichtiger Pionier in den Dolomiten, als Erstbesteiger der 3.360 m

hohen Hochalmspitze. Mehr als 150 Jahre später ist es dem langjährigen Vorsitzenden des AV-Landesverbands in Kärnten Dr. Heinz

Jungmeier zufällig gelungen, die verwirrenden Geschehnisse bei der Erstbesteigung zu klären.

Die Hochalmspitze, als zweithöchster Berg Kärntens, trägt viele Namen. Man nennt sie „Tauernkönigin“ oder „Tauernfürstin“; auch „Keesige Alm“ oder „Eiskönigin des Maltatalles“ wird sie genannt. Im Volksmund heißt sie kurz und bündig häufig einfach „Hochalm“. Der Berg wird auch als schönster Berg Kärntens bezeichnet, weil vier Gletscher und vier Grate in alle Himmelsrichtun-

gen den Gipfelaufbau umgeben. Lange wurde er hinsichtlich seiner Höhe unterschätzt und bei der ersten trigonometrischen Vermessung 1829 durch das k.k. Geographenkorps mit einer falschen Höhenangabe versehen.

Am 12. August 1859 unternahm Anton Edler von Ruthner mit heimischen Führern aus der Gemeinde Malta einen Besteigungsversuch. Die Gruppe querte den Hochalmgletscher bis zur Preimlscharte und stieg von dort entlang der Elend-



Die Hochalmspitze im Winter – eines der vielen Gesichter der „Tauernkönigin“



Blick vom Säuleck über den Detmolder Grat zum Gipfel der Hochalm; 1907

köpfe weiter auf. Mit dem Führer Johann Fercher erreichte Ruthner die Schneeige Hochalm. Den Übergang zur – als höher erkannten – Aperen Hochalm spitze wagte Ruthner aus Zeitmangel und wegen der Gefährlichkeit der Gratschneide jedoch nicht. Ruthner nahm auf der Schneekuppe der Hochalm eine barometrische Höhenmessung vor und schätzte die Höhe der nahen Hochalm spitze mit 10.622 Wiener Fuß (= 3.359 m) hervorragend ein. Unmittelbar zuvor hatte Ruthner in Gmünd den Alpinisten Paul Groh-

mann getroffen und eingeladen, an der Unternehmung mitzumachen. Grohmann lehnte aus Termingründen ab. Ruthner in seinem Bericht: „Zu meinem großen Vergnügen traf ich an diesem Tage in Gmünd mit einem der eifrigsten jüngeren Bergsteiger,

Herrn Paul G. aus Wien zusammen, und so sehr ich bedauerte, daß er dringend verhindert war, mich bei der Besteigung zu begleiten, eben so freute es mich, von ihm zu hören, daß er sie in den nächsten Tagen unternehmen wolle.“

Ruthner berichtet weiter, dass es bereits 1856 drei Besteigungsversuche gegeben hätte, wobei Frido Kordon 1937 diese Jahreszahl auf 1855 korrigierte. In der Sache gibt es zwischen Ruthner und Kordon keine Differenzen. Demnach ist in der zweiten Augushälfte eine

erste Expedition, bestehend aus vier Gmünder Bürgern, bis zu den Steinernen Mandln (3.158 m) gelangt, wegen der Gletscherspalten umgekehrt und hat deshalb den Gipfel nicht erreicht. Wenige Tage später versuchte es Pfarrer Martin Krall aus Malta mit acht Begleitern. Die Expedition erreichte die Preimlscharte, wo das weitere Vordringen stockte, nachdem sich das Wetter verschlechtert hatte. Josef Krois (gewesener Pflüglhof- und späterer Kroneggpächter) und der Pfarrhofknecht Simon Moser lie-

ßen sich aber nicht abhalten und erreichten gegen Mittag eine Erhebung, die sie für die Hochalm spitze hielten – es war aber ihr Vorgipfel, der Großelendkopf.

Weitere drei Tage später hätten bei prächtigem Wetter der Eisentrattener Werksbeamte Josef Moritz und zwei herrschaftliche Holzknechte zum ersten Mal den „Firngupf“ der Schneeigen Hochalm spitze erreicht, den Übergang zum etwas höheren Aperen Gipfel aber nicht gewagt. So jedenfalls die bisherige alpine Geschichtsschreibung.



Die Schneeige Hochalm, ein Vorgipfel der Hochalm spitze, im Hintergrund links der Große Hafner; 1907

ANDREAS PUCHER UND JAKOB HAMAN

2007 gelangte Heinz Jungmeier durch Zufall in den Besitz von drei alten Briefen, die Isolde Moritz, die Gattin eines Enkels von Josef Moritz, aufbewahrt hatte. In diesen Briefen geht es kurz gefasst um Folgendes: Pfarrer Krall bat Josef Moritz um detaillierte Angaben seiner Besteigung, um diese dem Schriftleiter der Zeitschrift Carinthia für einen Aufsatz übermitteln zu können. Moritz kam dieser Bitte umgehend nach und fertigte für sich eine Abschrift an, die heute noch erhalten ist. Krall

hat den originalen Brief von Moritz aber nie nach Klagenfurt weitergeleitet. Der wahrscheinlichste Grund dafür ist, dass Pfarrer Krall selbst als Leiter und Initiator der Erstbesteigung in die Geschichte eingehen wollte. Wie auch immer, Moritz schildert in diesem Brief sehr genau die Besteigung mit seinen Begleitern Andreas Pucher, Lenzbauer aus Gmünd, und Jakob Haman aus Malta. Mathias Eggeler begleitete das Trio bis zur Preimlscharte, während Pucher und Haman am 30.8.1855



Der Gipfel der Hochalm Spitze – damals wie heute ein begehrtes alpinistisches Ziel

am Gipfel der Hochalm Spitze standen und somit deren Erstbesteiger sind. Josef Moritz hat eine Stelle unmittelbar vor dem Gipfel erreicht und schrieb:

Endlich waren wir an der scharfen Schneekante angelangt, die höchste Spitze nur noch circa 8 Fuß über uns schauend. Wie ein Reiter auf sein Pferd setzte ich mich auf die schneidige Schneekante, einen Schenkel in das Maltatal, den anderen in das Mallnitztal abhängen lassend, allein nur einige Augenblicke und mir schwindelte vor dem grausigen bodenlosen Abgrund, welcher sich an der Mallnitzer Seite zeigte, ich kroch behutsam zurück und nur auf Bauch und Brust liegend, nur den Kopf in die Tiefe vorstreckend, und weil ich mich in dieser Stellung sicher fühlte, blieb ich einige Minuten so liegen. Es war so windstill, daß ich mit dem zweitangebrannten Zündhölzl mir eine Cigare anrauchen konnte. Die höchste Spitze erhebt sich von dem Punkt wie gesagt 8 Fuß hoch dreikantig und sehr steil, und der höchste Punkt derselben gewährt keinen Raum für ein paar menschliche Füße. Dessen ungeach-

tet erklim(m) dieselbe mein Begleiter Pucher vollkommen, Hamann hinter ihm hielt sich an seinem Rock, auch er war vom Schwindel nicht frei, ich blieb an meinem Platz und rauchte gemütlich die Cigare und schaute die Gestaltungen der Urwelt, hoch oben über allen sichtbaren Gebirgsspitzen, bis auf den Riesen Großglockner und den von meinem Stand- oder vielmehr Lagerpunkt aus etwas niederen, nahe sich vor mir auftürmenden Ankogl.

Moritz hat auch festgehalten, dass in der Nähe des Gipfels Zeichen als Beweis für den Erfolg eingemeißelt worden sind:

Gefahrvoll wegen Ausrutschen wurde von der südwestlichen Seite der Spitze der Abstieg begonnen und eine steil abschüssige Gletscherfläche passiert, nicht gerade nieder, sondern im Zick-Zack, weil an dieser Stelle ein eisfreier Granitblock emporragte, in welchen ich die Anfangsbuchstaben unserer Namen und das Datum einmeißelte, jedes Instrument zur Höhenbestimmung, der Messung der Gletscherklüfte und ihre Richtung vermissend. An obigem Granitblock, an dieser Seite

– der südwestlichen – zunächst unter der höchsten Spitze werden künftige Ersteiger, wenn nicht verwittert, im Granitblock die nachstehenden Zei-

chen eingemeißelt finden:

IH

AP:IM

30/8 1855

BEDEUTUNG PAUL GROHMANN'S



Paul Grohmann galt lange Zeit als Erstbesteiger der Hochalm Spitze.

Nicht alle Unklarheiten sind durch diesen Brief von Moritz beseitigt. So ist der Granitblock am Gipfel nicht mehr auffindbar – aber was heißt das schon an ausgesetzter Stelle im Hochgebirge? Seltsamer ist, dass bei der lange als Erstbesteigung vermerkten Expedition von Paul Grohmann am 15. August 1859 einer der beiden Begleiter Andreas Pucher war. Aus heutiger Sicht ist es schwer nachvollziehbar, dass Pucher Grohmann den Ruhm des Erst-

besteigers überlassen haben soll, obwohl er selbst schon vier Jahre zuvor den Gipfel erreicht hatte. Aber können wir mehr als 150 Jahre später erahnen, wie hierarchisch die sozialen Beziehungen zwischen adeligen und/oder reichen Alpinisten aus der Stadt und ihren bäuerlichen Bergführern aus einem entlegenen Gebirgstal gewesen sind? Und welche Möglichkeiten hatten Menschen wie Pucher oder Moritz, ihren Erfolg zu kommunizieren? Die Quellenlage scheint jedenfalls eindeutig genug, Andreas Pucher und Jakob Haman sowie ihren Begleiter Jakob Moritz als Erstbesteiger der Hochalm Spitze zu feiern und dafür den 30. August 1855 in die Alpingeschichtsbücher einzutragen. Dem Ruhm von Paul Grohmann

(1838–1908), einem aus vermögendem Wiener Hause stammenden Alpinisten, der die beschriebene Vorgeschichte höchstwahrscheinlich nicht kannte, tut diese Korrektur keinen Abbruch. Nicht zuletzt ist ihm zugutezuhalten, dass die Veröffentlichung seines Erfolgs auf

der Hochalm Spitze Nachahmer anlockte. Trotz oft jahrelanger Pausen wagten allmählich immer mehr Alpinisten diesen Gipfel – darunter Edmund von Mojsisovics, Carl Gusenbauer, Ludwig Purtscheller, Arthur von Schmid, August von Böhm und Julius Kugy.



Postkarte aus den 1960er-Jahren

* Die beiden Kapitel über die Geschichte des Alpinismus im Maltatal basieren teilweise auf Texten von Frido Kordon und Herbert Wagner, veröffentlicht in den Gmünder Stadtnachrichten bzw. der Festschrift der Sektion Gmünd 1997 zum 100. Bestandsjubiläum. Die Texte wurden bearbeitet und ergänzt.



Der Kleineldngletscher mit dem Gipfel des Ankogels ca. 1910 – die Tafel am rechten unteren Bildrand weist darauf hin, dass das Wegerecht schon damals ein umstrittenes Thema war.

ERSCHLIESSUNG IM SINNE DES ALPINISMUS

Der Mangel an guten Wegen und erträglichen Unterkünften erwies sich in der Zeit nach 1860 als arges Hindernis für einen zunehmenden Tourismus. Die Gründung des Österreichischen und des Deutschen Alpenvereins (1862 bzw. 1869) und der Zusammenschluss zum DuOeAV 1873 war die logische Konsequenz. Die neu gegründeten AV-Sektionen bauten alsbald in vielen Gebirgsgruppen der Ostalpen Hütten und Wege, die Ersteigung der Hochgipfel und tagelange Hochtouren wurden erleichtert.

Die Gebirgsgruppen rund um das Maltatal mit den etwa 25 Dreitausendern und ihren Gletschern waren von dieser Erschließungstätigkeit zunächst ausgenommen. Die Gründe dürften in der schwierigen verkehrstechnischen Erreichbarkeit und der geringen Zahl von Alpenvereinssektionen gelegen haben. Die erste Beihilfe des Alpenvereines er-

hielt 1873 eine Prager Jagdgesellschaft zur Verbesserung des Weges von der Schönau ins Elend. Die Jagdgesellschaft hatte die Gamsreviere des Maltatales gepachtet und in der Schönau sowie in der Sameralm Jagdhäuser errichtet, in denen sie vereinbarungsgemäß auch Touristen Unterkunft gewährten.

Die allmähliche Erschließung des Maltatales und seiner Berge leitete der k.k. Notar Josef Fresacher aus Gmünd ein, der als ambitionierter Bergsteiger mit Gleichgesinnten 1878 den „Gmünder Gebirgsverein“ gründete.



Die Jochscharte am Großeldngletscher um 1900



Der erste touristische Führer des Lieser- und Maltatales von Notar Josef Fresacher erschien 1883.

Die Männer dieses Vereines entfalteten mit bescheidenen Mitteln eine ersprießliche Tätigkeit. Sie verbesserten die Wege im Gößgraben und im Maltatal, kümmerten sich um den damals viel benützten Übergang aus dem Kleinellendtal nach

Gastein, stellten „Wegzeiger“ (Steinmandln) auf, regelten das Führerwesen und ließen den Pflüghof als Talherberge einrichten. Bei der AV-Sektion Klagenfurt regte Fresacher den Bau der Elendhütte an, die dann 1880 in der Sameralm realisiert wurde. Für Hochtouren lag die Elendhütte aber zu weit unten im Tal (Details zu den Malteiner Hütten im Kapitel „Die Alpenvereinslütten im Maltatal“ ab S. 63).

Im Einvernehmen mit dem Gmünder Gebirgsverein ließ 1881/82 die AV-Sektion Villach unterhalb des Hochalmkeeses als erste hoch gelegene

Unterkunft die Villacher Hütte (2.194 m) errichten. Während der Bauzeit erstieg von hier aus die Wienerin Hermine Kauer mit mehreren männlichen Begleitern als erste Frau die Hochalmspitze.

1883 hat Fresacher das leider ver-

schollene Büchlein „Gmünd und seine Umgebung“ herausgebracht. Im touristischen Teil beschrieb er die Bergtouren und Übergänge des Maltatales ausführlich. Die vom Gebirgsverein ausgebildeten Bergführer Johann Klampferer vulgo Sagschneider, Johann Fercher, Hansl Sagschneider sowie Georg Klampferer waren darin mit ihren Tarifen aufgelistet. Als Fresacher 1887 von

Gmünd wegzog, setzten seine vormaligen Mitarbeiter die Tätigkeit fort.

Drei Jahre später trat der Gebirgsverein als „Gau Gmünd“ der AV-Sektion Klagenfurt bei. Auf Antrag dieser Teilorganisation erklärte 1892 die Gemeinde Malta alle Touristensteige im Maltatal zu öffentlichen Wegen, um mutwillige Absperrungen einzelner Almbesitzer oder Jagdinhaber zu verhindern.



Der Pflüghof war Ausgangspunkt für die Erschließung der Hochalmspitz- und Hafnergruppe; 1889.

HÜTTEN UND WEGE



Frido Kordon – ein bedeutender Pionier und Motor der Erschließung der östlichen Hohen Tauern

Die Erschließungstätigkeit im Maltatal beschleunigte sich ab 1890 durch den Apotheker Frido Kordon, der als begeisterter Bergsteiger in jungen Jahren Obmann des „Gau-es Gmünd“ geworden war (siehe auch das Kapitel „Drei Pioniere und ein Geoplast“ ab S. 75). Kordon gab 1893 eine erweiterte Neuauflage

des Fresacher-Führers heraus und illustrierte diesen mit eigenen Bildern und Skizzen des Geoplasten Paul Oberlercher.

Von Kordon angeregt, erschien im selben Jahr die erste Karte der Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe im Maßstab 1:50.000.

Ende August 1894 weilte Kordon mit dem Maler Emil Cuskoleka zur zeichnerischen Aufnahme der Hochalmspitz-Rundschau 30 Stunden ohne Biwakausrüstung auf dem Gipfel der Tauernkönigin. Auf diesem Panorama, das später auch im Druck erschien, sind 297 Gipfel mit ihren Namen angegeben. Das sehenswerte Original befindet sich jetzt im Vorhaus des Gasthofes Kohlmayr in Gmünd.

In zwei Folgen erschien 1895 in den AV-Mitteilungen Kordons Aufsatz „Ein dankbares Arbeitsfeld“. In diesem beklagt er, dass für die östlichsten Gruppen der Hohen Tauern, für das „Schatzkästlein Oberkärntens“, bisher viel zu wenig getan worden sei; vor allem bedauert er das Feh-

len von Schutzhütten. Geeignete Plätze beschrieb er im Elend, im Gößkar sowie im Gebiet des Hafners und fordert AV-Sektionen zur Schaffung von alpinen Stützpunkten auf.

Kordons Aufruf fiel zuerst bei der Sektion Osnabrück auf fruchtbaren Boden; sie meldete sich als Erste mit der Absicht, eine Schutzhütte im Großelend zu errichten, und Ende Juli 1899 konnte die Osnabrücker Hütte ihrer Bestimmung übergeben werden.

Der „Gau Gmünd“ hatte sich den Osnabrückern gegenüber verpflichtet, den langen Talweg entsprechend herzurichten. So entstand im Laufe von sechs Sommern der etwa zehn Kilometer lange „Elendsteig“ vom Blauen Tumpf bis ins Hintere Maltatal. Die größten Schwierigkeiten hatten die Steigmacher – Malteiner Bergführer unter Josef Straßers Leitung – bei der Durchsprengung der Klammfallwände („Straßerwand“).

Anfänglich hatte man die technischen Schwierigkeiten bei Weitem unterschätzt, die spärlichen eigenen Mittel reichten nicht aus, und von der Sektion Klagenfurt, die durch den Straßenbau von Heiligenblut bis zum Glocknerhaus



Der Bau des Elendsteiges erschloss das Hintere Maltatal, im Bild die schwierige Stelle der Straßerwand (um 1900).

selbst in große Schwierigkeiten geraten war, konnte keine finanzielle Unterstützung erwartet werden. Deshalb gründete Kordon mit seinen Mitarbeitern 1897 in Gmünd eine eigenständige Alpenvereinssektion, die für diesen Zweck vom Gesamtverein die nötigen Beihilfen erhielt.

Um die Jahrhundertwende ließen

die Jagd- und Alminteressenten eine Fahrstraße in den Gößgraben bauen, der Alpenverein errichtete einen Steig zum Zwillingssfall. Außerdem wurden von den Bergführern die Wege zu den Übergängen nach Gastein (Kötschachtal), Hüttschlag (Großarl) und Muritzen (Murtal) ausgebessert, teilweise neu angelegt und vor allem markiert. Zur besse-



Ausflug der jungen Sektion Gmünd auf das Gmeineck um 1900

ren Betreuung der TouristInnen und Bergwanderer nahm man die Bewirtschaftung der Osnabrücker Hütte auf, und die Kohlmayrhütte im Gößgraben sowie die Traxhütte in

der Schönau erfuhren eine Umgestaltung zu Bergwirthshäusern. 1900 erhielten Malta und der Pflüglhof – auf Kordons Anregung – telegrafische und telefonische Verbindung.

HOCHWASSER MIT FOLGEN

Das verheerende Hochwasser von 1903 vernichtete in einer Nacht, was durch jahrzehntelangen Fleiß geschaffen worden war. Die Täler hatten Schäden erlitten, die oft jahrelange Wiederherstellungsarbeiten erforderten. Die Maltataler Jagdgesellschaft, über die Verwüstung in ihren Revieren geschockt, zog sich aus dem Gebiet zurück, und die Sektion Gmünd konnte das fast unversehrt gebliebene Schönau-Jagdhaus günstig erwerben. Schon im folgenden Sommer nahm die nunmehrige Gmünder Hütte ihren Betrieb auf. Die Sektion Gmünd leitete

für die Hochwassergeschädigten in Alpenvereinskreisen eine Hilfs-



Die erste Manuskriptseite zu Kordons Lichtbildervortrag im Rahmen der Hilfsaktion nach dem Hochwasser 1903



Die verwüstete Schönau im Bereich der heutigen Gmünder Hütte nach dem Hochwasser 1903

aktion ein. Kordon verfasste mehrere Zeitungsartikel, in denen er die schrecklichen Verwüstungen schilderte. In der Wiener Urania hielt er über das Maltatal und die Hochwasserkatastrophe einen „Projektionsvortrag mit 135 Skioptikonbildern“ (Skioptikon = Projektionsapparat). Bevor noch staatliche Zuwendungen eingetroffen waren, konnten neben vielen Sachspenden rund 7.300 Kronen an die Opfer der Naturkatastrophe ausbezahlt werden. Vom genannten Betrag kamen rund

5.000 Kronen im Maltatal zur Verteilung. Die Gemeinde Malta ernannte Frido Kordon für seinen selbstlosen Einsatz und die sonstigen Verdienste am 24. Jänner 1904 zu ihrem Ehrenbürger.

Ab 1905 erfolgte auf Kordons Anregung die

Ausgabe von Ansichtskarten (nach Fotografien von Maurilius Mayr, Adalbert Defner, Heinrich Prunner und Fritz von Orel sowie nach Gemälden von E. T. Compton). Im April 1911 erhielten die Warteräume des Spittaler Bahnhofes als Dauerschmuck künstlerische Hochgebirgsaufnahmen aus den Maltataler Bergen.

Kordons Aufsatz „Bergwanderungen in der Ankogelgruppe“, der 1909 in den AV-Mitteilungen erschienen war, veranlasste die Sek-

tion Gießen (Hessen) zum Bau eines Unterkunftshauses am Gößbichl unterhalb des Trippkeeses, welches 1913 eröffnet wurde. Am Tag der Einweihung konnte auch der auf

Veranlassung Kordons angelegte „Gmünder Weg“ von der Tripp-Ochsenhütte zur Döser (Mallnitzer) Scharte seiner Bestimmung übergeben werden.



Kordon und die Bergführer des Maltatales 1910 – obere Reihe v. l. n. r.: Johann Klampferer d. Ä. (Turner), Andreas Klampferer („Tomanriepl Anderle“), Fercher (Binder); mittlere Reihe: Matthias Hofer (Schneiderhias), Frido Kordon, Dr. Franz Gaßmayer, Oskar Vaterl; untere Reihe: Josef Klampferer („Schneider Sepp“), Josef Straßer, Johann Klampferer d.J. (Turnersohn)

KORDONS ABSCHIED

Die Übersiedlung Frido Kordons nach Graz im Jänner 1914 war für das Maltatal ein großer Verlust. Seine Bedeutung für die Region hatte bereits 1906 in einem Bericht über die Tätigkeit der alpinen Vereine der Südmarkkalender beschrieben: *Kordon ist nicht nur Bergfreund und Bergsteiger, sondern auch Schriftsteller. Er verfügt über eine wundervolle Gabe, die Bergnatur zu schildern, und etliche seiner verstreuten Aufsätze sind von geradezu hinreißender Schönheit. Wer so zu schildern vermag, der lockt damit Freunde in*

die beschriebenen Gegenden, und deshalb muss Herr Kordon, der Apotheker von Gmünd, als eigentlicher Verkündiger der Herrlichkeiten des Maltatalgebietes genannt werden.

Im Ersten Weltkrieg und in den Jahren danach gab es im Maltatal nur einen geringen Touristenverkehr. Der Wunsch von weiten Teilen der Bevölkerung, sich nach dem verlorenen Krieg an das Deutsche Reich anzuschließen, ist auch durch Eintragungen in Hüttenbüchern dokumentiert. Mit bescheidenen Mitteln begann man in den 1920er-Jahren

die beschädigten Steiganlagen in Ordnung zu bringen, die bewirtschafteten AV-Hütten nahmen den Betrieb wieder auf, und man sanierte 1925 die vom Verfall bedrohte Gmünder Hütte. Langsam erholte sich die Wirtschaft, und allmählich kamen neben



Die Gießener Hütte am Gößbichl um 1920

den BergsteigerInnen immer mehr Wanderer in das „Tal der stürzenden Wasser“. Die Anreise der TouristInnen erleichterte die damals von den Gebrüdern Moser aus Gmünd eingerichtete Omnibuslinie Millstatt–Pflüglhof.

Im Juli 1930 wurde unterhalb des Großen Hafners die Kattowitz Hütte eingeweiht. Die im Winter zuvor von einer Lawine zerstörte Osnabrücker Hütte konnte als Neubau im August 1931 wieder eröffnet werden.

Eine wichtige Rolle spielte auch

der vielseitig begabte Alpinist und Künstler Ferdinand Schmid (1893–1955), ein Lehrer in Malta. Schmid war ein hervorragender Bergsteiger, einer der ersten Skifahrer des Maltatales sowie Organisator des ersten alpinen Rettungsdienstes im Tal. Auf seinen Touren war der Skizzenblock stets dabei. In seinen Bildern gab er die grandiose Bergwelt des Maltatales wieder. Auf Grund seiner vielfältigen kulturellen Tätigkeit für die Allgemeinheit in Malta ernannte ihn die Gemeinde zum Ehrenbürger.

KRIEG IM MALTATAL

Ab 1934 gab es immer wieder Manifestationen der verbotenen NSDAP; vornehmlich durch das Anbringen von Hakenkreuzen an Gebäuden oder das Entzünden von Hakenkreuzen auf Bergwiesen. Auch am Südgrat der Hochalmspitze sollen Villacher und Gmünder Bergsteiger laut mündlicher Überlieferung ein Hakenkreuz an einer unzugänglichen Wandstelle aufgemalt haben,

um die örtlichen Gendarmeriebeamten zu ärgern. Von Übergriffen auf jüdische Wanderer und BergsteigerInnen oder Wegweisungen von Schutzhütten sind keine Berichte überliefert.

In dieser Zeit begannen immer mehr SkifahrerInnen das Naturerlebnis im Winter und Frühjahr zu suchen. Um ihnen vor Antritt ihrer Touren auch in unserem Gebiet längere An-

„DEN RITTERN VOM SILBERNEN EDELWEISS!“

1929 fand die 55. Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins vom 23.–25. August in Klagenfurt statt. Ein Teil der Mitglieder der Hauptversammlung besuchte im Rahmen dieser Festversammlung auch Gmünd. Die BesucherInnen hieß ein von Frido Kordon verfasstes Begrüfungsfestspiel willkommen. Die

Aufführung fand auf einer Bühne am Hauptplatz statt. Über 1.000 ZuschauerInnen aus dem Lieser- und Maltatal verfolgten die Veranstaltung. Nach einer Begrüßung der Gäste wurden im Spiel eine Verherrlichung der Naturschönheiten des Malta- und Liesertales und seiner Berge sowie ein Bekenntnis zur Heimat dargestellt.

Den Rittern vom silbernen Edelweiß!



Begrüßungsfestspiel

zu Ehren
der die Stadt Gmünd in Kärnten besuchenden
Teilnehmer an der Klagenfurter
Hauptversammlung des D. u. Ö.
Alpenvereins

Dichtung von Frido Kordon

Auffgeführt am 25. u. 26. August 1929 am Hauptplatz
von den Bewohnern der Stadt Gmünd u. Umgebung.

Personen:

Frau Ufer	Frau Würgemeier Jose Trillhart
Frau Malla	Frau Gellin Maria u. Verabdingen
Vierterter Hühner Herr Johann Gogler	
Maltalater Gellin Herr Hans Prag	
Der Kaderleiter Herr Ernst Streuch	
Burgheer von Rauchenbach Herr von Sommerer	
Graf Kalleneu Ritter von Maltentia	
Ritter von Vedenegg Edler von Mägil	
Kaispinner Althamer Burgheer von Debnichl	
Edler von Hofenheim Junfer von Streng	
Edler von Lürb Edlerhaupt von Farnschod	
Säuer und Knappen vom Silberberg in der Sternsölpe	
Pöcher und Knappen vom Goldberg aus im Kabinen.	
Serab	Serab
Pape	der Frau Pape
Edelweiss	der Frau Edelweiss
	Melle
Vierterter Gerner und Sonneninnen. Vierterter Sänger.	
Maltalater Hatter und Sonneninnen. Maltalater Sänger.	
Stadtbilder, Stadtkronen und Stadtkircher aus Gmünd	
Kochschiffstanz: 1. Maltalater Kochschiffstanz aus Maltal.	
	Brandbatter Geng
	Brandbatter Malt
	Maler Gmünd
	Maler Malt
	Wacholder Gmünd
unter Leitung des Sängers und Tenorspielen	
Herrmann Zeigl	

Spielleiter: Josef Maser d. M.
Trachten aus der Hofschmiedhütte „Höbner“ (Loni Stein),
Ried, Oberösterreich



Frau Malla: Nehmt! jetzt die Größe auch entgegen,
Die Euch Frau Malla bringen dar!
Ich kam zu Euch auf rauhen Wegen
Aus Gellinort und Gellinort.
Die Tauerndörfer, die reine,
Thron hoch auf meiner Firne Eis
Und ihre Blume ist die meine:
Im Silberglanz des Edelweiss,
Ein Gruß aus menschenfernen Reichen,
Der Höhenföhnsticht kinnvoll Bild
Und Eures Alpenbundes Zeichen,
Das schmilzt! Euren blanken Schild.
(steht auf das Wappen des Alpenvereins.)

Edelweiss: (überreicht Frau Malla einen Edelweisskraut.)

Frau Malla: Ich flügelte über Wand und Stufen
Zur Tiefe hin als Wasserfall,
Hört, was die Älten jubelnd rufen:
Grüß Gott! Berg-Heil! Im Maltal!





Die Frido-Kordon-Hütte im Jahr der Eröffnung 1937

marschwege aus dem Tal zu ersparen, baute man auf Initiative von Alois Meißnitzer im Skigebiet des Stubecks die zu Weihnachten 1937 eingeweihte Frido-Kordon-Hütte. Im Sommer 1938 kamen, bereits nach dem Anschluss an Hitler-Deutschland, aus Anlass zweier Jubiläumsfeiern besonders viele Mitglieder der Hütten besitzenden AV-Sektionen in ihre Maltataler Bergheimat. Auch sonst gab es für den Touristenverkehr einen hoffnungsvollen Aufschwung. Dieser fand aber durch den Zweiten Weltkrieg ein jähes Ende – die Gäste blieben aus. Während des Krieges waren die Hütten kaum besucht.

Der Bergtourismus kam völlig zum Erliegen.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war die nicht bewirtschaftete Fritz-Kordon-Hütte Schauplatz eines blutigen Dramas. Im Jänner 1945 sprangen im Bereich des Stubecks fünf Männer mit Fallschirmen ab, um den Widerstand gegen das NS-Regime zu organisieren. Die Gruppe bestand aus zwei amerikanischen Geheimdienstoffizieren und drei ehemaligen Soldaten der Wehrmacht. Im Hütten-Standblatt des Gesamtvereins findet sich folgende nüchterne Eintragung: „Vermutlich Anfang 1945 sind amerikanische Fallschirmspringer im Bereich der Hütte abgesprungen u. haben in der Hütte Unterkunft gefunden u. dort gehaust. Ein aus amerikanischer Gefangenschaft mit abgesprungener Kriegsgefangener wurde in der Hütte erschossen u. in der Nähe der Hütte verscharrt. Ursache der Tötung vermutlich befürchteter Verrat. Er wurde im Jahr 1948 ausgegraben und in Eisentratten – seinem Heimatort – kirchlich bestattet. Einer der abgesprungenen

Amerikaner, angeblich ein Kapitän, hat sich einige Zeit in Gmünd aufgehalten, wurde dort entdeckt u. hat sich nach einem kurzen Feuerkampf selbst erschossen.“ Die restlichen Mitglieder verhafteten die Nazis Tage später am Maltaberg in einem Unterschlupf. Der Chronist der Gemeinde Malta, Franz Klampferer, schildert diese Ereignis aus-

föhrlich in der Chronik von Malta. Bei Kriegsende gelangten viele Wehrmachtssoldaten in langen Fußmärschen über die Arlscharte nach Norden Richtung Salzburg, aber auch in umgekehrter Richtung vom süddeutschen Raum zurück nach Kärnten. Davon zeugt heute noch das „Heimkehrerkreuz“ in der Arlscharte (2.252 m).

SPEICHERSEE UND NATIONALPARK

Nach dem Ende des Krieges beschlagnahmten die Siegermächte das den deutschen Sektionen gehörende Vermögen. So kamen auch drei Maltataler Hütten als „deutsches Eigentum“ unter treuhändische Verwaltung. Sie wurden von den Pächtern im guten Einvernehmen mit den einheimischen Betreuern bestmöglich bewirtschaftet. 1956 konnten die deutschen Sektionen ihren Besitz wieder über-

nehmen. In der Folgezeit war man bei allen Hütten um zeitgemäße



Mit dem Bau der Kölnbreinsperre erfolgte der wohl gravierendste Eingriff in die Naturlandschaft des hintersten Maltatals – das Foto ist etwa 1975 entstanden.

Verbesserungen – vor allem im Sanitärbereich – bemüht, zum Teil erfolgten auch beachtliche Erweiterungen.

Straßenbauten verkürzten in der Folge die langen Anmarschwege zu den alpinen Stützpunkten. Immer mehr Bergsteiger konnten so die Gipfel in bedeutend kürzerer Zeit erreichen. Durch den gestiegenen

Fremdenverkehr bekamen die Hütten auch vermehrten Zuspruch von Tagesgästen.

Durch die Baumaßnahmen im Zuge der Errichtung der Kölnbreinsperre erlitt das Maltatal ökologisch erhebliche Belastungen. Vor allem die Beileitungen vieler Wasserfälle in den Speicher und das Pumpen des Wassers in ein anderes Tal wären

nach heutigen ökologischen Standards kaum mehr denkbar. Trotz dieser Eingriffe bietet das Maltatal noch eine Fülle von Naturschönheiten und besitzt immer noch unverbrauchte Naturräume.

Die von den Alpenvereins-Sektionen mit beachtlichem Arbeitseinsatz und großem Idealismus durchgeführte Erschließungstätigkeit

kann als abgeschlossen betrachtet werden. Ein großer Teil der Bergwelt rund um das Maltatal gehört seit 1986 zum Nationalpark Hohe Tauern. Viele Gebiete der Region mit ihren Gipfeln, Gletschern, Almen und Bergseen befinden sich also in einem nach den IUCN-Kriterien international anerkannten Schutzgebiet.



Ein Glanzstück des Nationalparks: die Schwarzhornseen mit der Hochalmspitze



Die Villacher Hütte am Langen Boden aus einem Skizzenbuch von Frido Kordon 1892

DIE ALPENVEREINSHÜTTEN IM MALTATAL

Die Schaffung einer alpinen Infrastruktur, also der Bau von Hütten und Wegen, war eines der wichtigsten Ziele des jungen Alpenvereins. Anfangs wurden im Lieser- und Maltatal in den Almhütten der Bauern sogenannte „Touristenzimmer“

angemietet, in denen Bergwanderer und BergsteigerInnen übernachten konnten. Das Ziel war es aber, eigene Unterkunftshäuser zu errichten. Dieses Kapitel ordnet die Hütten nach ihrem Eröffnungsjahr.

1880 – ELEN DHÜTTE (1.780 M)

Die Elendhütte entstand als Gemeinschaftsprojekt der AV-Sektion Klagenfurt und des Gmünder Gebirgsvereins unter Notar Fresacher mit dem Ziel, im hintersten Maltatal die Zustiege zu den Dreitausendern erheblich zu erleichtern. Die Hütte war nicht bewirtschaftet. Die Aufsicht übernahm ein Jäger der Lodronischen Verwaltung. In den ersten Jahren kamen zwischen zwanzig und dreißig TouristInnen pro Saison. Der Standort auf der Sameralpe erwies sich leider als sehr sumpfig. Bereits nach fünf Jahren war eine Sanierung notwendig, die aber nicht die erhoffte Verbesserung brachte. 1896 wurde die Hütte aus Si-

cherheitsgründen gesperrt und ihr Inventar im benachbarten Jägerhaus aufbewahrt. Zuletzt diente das Gebäude als Bauhütte der Sektion Osnabrück für ihr Projekt am Fuße des Großelendgletschers. Die Elendhütte existiert heute nicht mehr.



Die nicht mehr existierende Elendhütte um 1900

1881 – VILLACHER HÜTTE (2.194 M)

Der Zweig Villach ließ diese Selbstversorgerhütte durch Malteiner Zimmerleute am „Langen Boden“ errichten. Den Bauplatz hat die Herrschaft Lodron dem Alpenverein auf die Dauer des Bestandes der Hütte überlassen. Bei der Einweihung am 27. August 1881 herrschte sehr schlechtes Wetter. Ein wichtiger Schritt zur touristischen Erschließung der Hochalmspitze war geschaffen.

Den Zustieg über den Hochsteg, die Pauggerwand, die Stranneralm und das Bürstlingswandl legten Malteiner Bergführer an, hauptsächlich Christof Fercher. Über viele Jahre versorgte der Bergführer Josef Klampferer aus Malta die

unbewirtschaftete Hütte mit Proviant. Von 1910 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges hat Klampferer mit seinem Bruder Gottfried eine Sommerbewirtschaftung durchgeführt. Seither ist sie wieder eine Selbstversorgerhütte. Die Villacher Hütte wurde in den folgenden Jahrzehnten ein bevorzugter Stützpunkt für AlpinistInnen und später auch für SkifahrerInnen. Sie war auch Ausgangspunkt für die erste Skitour auf die Hochalmspitze, die am Neujahrstag 1910 Forstmeister Fritz von Orel und Dr. Adalbert Defner unternahmen. Heute ist die Villacher Hütte ein wichtiger Stützpunkt für die Winterbesteigung der Hochalmspitze.

1899 – OSNABRÜCKER HÜTTE (2.022 M)

Bereits 1896 haben Prof. Fritz Zander als Vertreter der Sektion Osnabrück, Frido Kordon und der Alpmeister Johann Feistritz aus Malta den Standort im Großelend

besichtigt. Diese Unternehmung war vom Wetter nicht begünstigt, trotzdem fand Zander Gefallen an der Gegend, und bald nach seiner Rückkehr beschlossen die Osnabrücker, sich auf

das Abenteuer einzulassen. In ihrem Vorhaben wurden sie von Prof. Dr. Karl Arnold bestärkt; er war damals einer der besten Kenner des Gebiets und hatte 1888 am Fuße des Ankogels die Hannoverhütte erbauen lassen.

Schon am 24. Juli

1899 konnte die von Malteiner Handwerkern errichtete Hütte ihrer Bestimmung übergeben werden. Im ersten Jahr ihres Bestehens blieb sie unbewirtschaftet, von 1900 an betreuten sie eine Wirtschafterin und ein Träger. 1907 erfolgte die Verpachtung, weil die Sektion nach der Fertigstellung der Tauernbahn-Nordrampe mit einer größeren Zahl von BesucherInnen rechnete. Mitte März 1923 schob eine Lawine die Hütte von ihrem Steinsockel und zerriss die Verankerungsdrahtseile. Das Gebäude stand schief, das Innere war fast unversehrt. Es gelang,



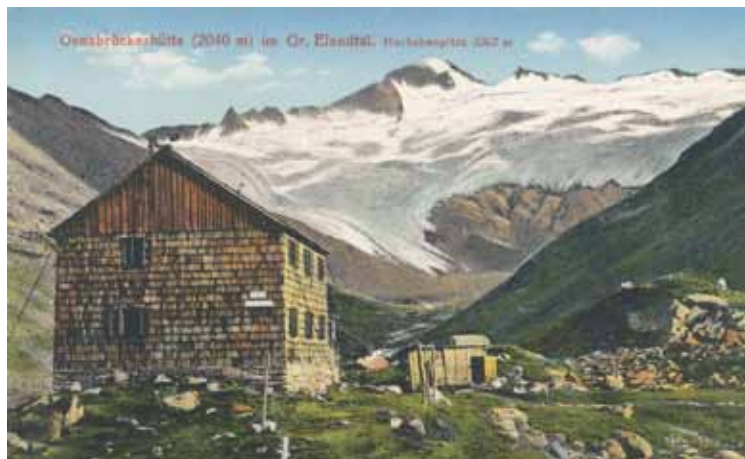
Die Festgäste bei der Eröffnung der Osnabrücker Hütte 1899

sie wieder so herzurichten, dass sie benutzt werden konnte.

1928 entschied die Sektion, neben der alten Hütte eine neue hinzustellen. Doch es kam anders, denn im Februar 1929 fand ein Jäger die Hütte vollständig zerstört vor. Eine Lawine vom Schwarzhorn hatte die Wände abgeknickt und die Trümmer gut zwanzig Meter in die Tiefe gerissen. Bereits am 25. März beschloss die Sektion einen raschen Neubau. 75 Meter vom alten Standort entfernt, wählte man einen dank einer Felswand nach menschlichem Ermessen lawinensicheren Platz.

Nach Plänen von Architekt Lothar Gürtler errichteten die Arbeiter von Maurermeister Alois Tripp und Zimmermeister Matthias Oberlchner trotz der langen, teilweise recht schwierigen Materialtransporte in relativ kurzer Zeit ein erheblich erweitertes Unterkunftshaus. Die Arbeiten begannen am 1. Juli 1930 und Kordon schrieb dazu: „Bis Mitte August 1931 war die Hütte samt Einrichtung vollendet, eine für alle Mitwirkenden beachtliche Leis-

tung. Von der Baustelle dreiund-einhalb Gehstunden talaus (in der Wastlbaueralm) lag der Holzsägeplatz, wo die Balken und Bretter zugeschnitten und von Trägern zum Hüttenplatz befördert wurden.“ Es gab dabei erstaunliche Kraftakte, etwa durch den Arbeiter Leo Auer-nig, ein Hüne von einem Mann, der einen fünf Meter langen und über 100 Kilogramm schweren Balken alleine den schwierigen Steig zur Hütte trug.



Die Osnabrücker Hütte mit dem Großelendgletscher etwa 1920

Am 16. August 1931 konnte die neue Hütte eingeweiht werden. Bei einer Talfeier in Gmünd am Vortag ernannte die Stadt Gmünd den 1. Vorsitzenden der Sektion Osnabrück Heinrich Hammersen zum Ehrenbürger. Die guten Kontakte zwischen den beiden AV-Sektionen spiegeln sich auch auf Gemeindeebene wider. Seit 1963 gibt es in Osnabrück eine „Gmünder Straße“, und 1971 schlossen die beiden Städte einen Freundschaftsvertrag, in dem es u.a. heißt: „Die Bürger Osnabrücks bekunden mit diesem Freundschaftsvertrag ihren aufrichtigen

Dank wegen der Fürsorge durch Gmünder Bürger für die Osnabrücker Hütte, besonders in schweren Zeiten. Die Bürger Gmünds erklären ihre Bereitschaft, auch weiterhin die Arbeit der Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins im Gebiet des Maltatales zu unterstützen.“

1978 erfolgte eine Erweiterung und eine dem Stand der Technik entsprechende Energie- und Abwasserversorgung. Die Hütte erhielt das Umweltgütesiegel des Alpenvereins. Heute ist sie in gut zwei Stunden Fußmarsch vom Kölnbreinspeicher aus relativ leicht erreichbar.

1905 – GMÜNDER HÜTTE (1.186 m)

Das ursprüngliche Jagdhaus entstand bereits 1871 in der Schöna, bestehend aus zwei Objekten: der eigentlichen Hütte und dem Schlafhaus. Auf dieser 1.200 m hoch gelegenen Ebene wurde noch bis 1903 Getreide angebaut. Durch das katastrophale Hochwasser im September 1903 erlitt das Gebiet der Schöna schwere Verwüstungen. Unweit

der vollständig zerstörten Traxhütte hatte das Jagdhaus das Hochwasser einigermaßen unversehrt überstanden. Den Rückzug der Prager Jagdgesellschaft nutzte der Alpenverein Gmünd zum Erwerb der Gebäude. Nach einer geringfügigen Umgestaltung war die Hütte bereits 1904 bewirtschaftet, und am 17. August 1905 folgte im Beisein von mehr als

hundert Festgästen – darunter auch der Präsident des DuOeAV Prof. Carl Ipsen aus Innsbruck – ihre Eröffnung als Gmünder Hütte.



Eröffnung der Gmünder Hütte 1905. Die Spuren des Hochwassers von 1903 sind im Vordergrund deutlich zu sehen.



Feier zur Eröffnung der erweiterten Gmünder Hütte 1926

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges kamen pro Saison bis zu 800 Personen. Nach dem Krieg brachen die BesucherInnenzahlen

dramatisch ein. Trotzdem entschied sich die Sektion 1925 zu einer Sanierung und Erweiterung, die 1926 abgeschlossen wurde. Die Gmünder Hütte wurde ein wichtiger Stützpunkt für die Zustiege zu den hoch gelegenen Standorten (Villacher, Osnabrücker und Kattowitzer Hütte).

Mitte der 1930er-Jahre errichtete man vom Pflüglhof zur Schönaueine Materialseilbahn. Die Bergstation befand sich in unmittelbarer Nähe der Gmünder Hütte. Diese Seilbahn transportierte die im benachbarten Marwald geschlägerten großen Holzmengentalwärts. Heute er-

kennt man nur mehr die Fundamente der Bergstation. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nutzte die Hitlerjugend fallweise die Hütte.

Der Anstieg des Fremdenverkehrs nach dem Krieg führte zum Bau eines Güterweges bis zur Hütte. Ab 1966 konnte die Gmünder Hütte auf dieser privaten Straße mit Kleinbussen erreicht werden und erfuhr 1974/75 eine völlige Neugestaltung. Durch den Bau der Kölnbreinsperre und der Malta-Hochalmstraße liegt die Gmünder Hütte heute im Sommer an einer stark befahrenen Ausflugsstraße. Sie ist ein



Die Bergstation der Materialseilbahn um 1930. Sie diente vor allem dem Holztransport.

Alpenvereinsgasthaus geworden, in dem man nach wie vor gastliche Aufnahme findet. Im Winter nutzen neuerdings immer mehr Eiskletterer die Hütte an den Wochenenden als Stützpunkt.

1913 – GIESSENER HÜTTE (2.215 m)

Ein Aufsatz Kordons – „Bergwanderungen in der Ankogelgruppe“ – animierte die AV-Sektion Gießen (Hessen) 1911 zu einem Unterkunftshaus am Gößbichl unterhalb des Trippkeeses. Das Grundstück hatte der Gmünder Gastwirt Franz Kohlmayr, damals auch Besitzer der

Tripphube in Malta (ein Anwesen mit Sägewerk, welches zum Gasthof Kohlmayr in Gmünd gehörte), zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Unter der umsichtigen Leitung des Sektionsvorsitzenden Prof. Georg Hedderich kam das Projekt 1912/13 zügig voran,

und am 24. August 1913 konnte in Anwesenheit von etwa 150 Personen die schmucke Gießener Hütte eingeweiht werden. Sie wurde zu einem wichtigen Stützpunkt für die Südanstiege zur Hochalmspitze und den Übergang nach Mallnitz bzw. zum 1911 eröffneten Arthur-von-Schmid-Haus. Am Tag der Hüttenweihe konnte auch der auf Veranlassung Kordons geschaffene „Gmünder Weg“ von der Tripp-Ochsen-Hütte zur Döserner (Mallnitzer)

Scharte seiner Bestimmung übergeben werden. (Dieser Weg heißt seit 1955 ab der Gießener Hütte „Buderus-Weg“)

Im schneereichen Winter 1975 zerstörte zu Ostern eine Lawine das Gebäude vollständig. Die Sektion beschloss den Wiederaufbau. Bereits im Sommer 1977 konnte die neue Hütte nur unweit des alten Standortes wiedereröffnet werden. Der neue Platz und die Konstruktion der Hütte machen eine noch-



Die erste Gießener Hütte am Gößbichl 1913

malige Zerstörung durch Lawinen nach menschlichem Ermessen unmöglich. Gleichzeitig entstand im Zuge des Kraftwerksprojekts im Gößgraben auch ein befahrbarer Versorgungsweg. Die Gießener Hütte ist der wichtigste Stützpunkt für die Erstiegung der Hochalmspitze von der Südseite.



Die neue Gießener Hütte ist der wichtigste Ausgangspunkt für die Besteigung der Hochalmspitze über den Rudolstädter Weg.

1930 – KATTOWITZER HÜTTE (2.320 m)

Bereits 1912 hatte die Sektion Kattowitz aus Schlesien auf Anregung Kordons den Standort im Marochsenkar erkundet. Der Erste Weltkrieg durchkreuzte jedoch die Pläne der Sektion. Durch die Teilung Schlesiens nach dem Ersten Weltkrieg kam Kattowitz 1922 zu Polen. Die Sektion war nicht mehr im DuOeAV, behielt aber den Namen „Deutscher Alpen-

verein Kattowitz“. Erst 1926 lebte die Idee des Projekts wieder auf. Trotz aller Probleme nahm man den Bau in Angriff, wobei die Ausführung 1929/30 Maurermeister Alois Bacher und Zimmermeister Matthias Oberlerchner oblag. Die Hütte wurde am 27. Juli 1930 eröffnet. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Sektion Kattowitz nach der deutschen



Die Kattowitz Hütte im Bau, 1929

Besetzung Polens in den Deutschen Alpenverein eingegliedert. Nach Kriegsende kam Kattowitz wiederum unter polnische Verwaltung. Viele Mitglieder mussten Kattowitz durch Flucht oder Vertreibung verlassen, einige von ihnen gründeten 1957 die Sektion mit Sitz in München neu. Aus der treuhändischen Verwaltung der Sektion Graz erfolgte die Rückgabe der Hütte. 1978 ging man an deren Erneuerung.

Die geringe Mitgliederzahl machte die Instandhaltung immer schwieriger. Durch die Vereinigung mit ehemaligen Kattowitzern in Salzgitter und die Verlegung des Sektionssitzes nach Salzgitter konnten die Sektion und die Hütte für die Zukunft erhalten werden. Die Hütte ist ein wichtiger Stützpunkt für die Besteigung des Großen Hafners (3.076 m) und liegt am Tauernhöhenweg.

1937 – FRIDO-KORDON-HÜTTE (1.649 m)

Die Hütte am Fuß des Stubeck oberhalb von Gmünd wurde hauptsächlich als Stützpunkt für Skitouristinnen errichtet. Erbaut vom Wintersportverein in Gmünd, übernahm sie 1938 wegen finanzieller Schwierigkeiten des Vereines die Gmünder Alpenvereinssektion. Unmittelbar nach Ende des Krieges bis 1948 befand sich die Hütte im Besitz des neu

gegründeten Sportvereins ATUS Gmünd. Danach übernahm sie der Alpenverein wieder. Seit 1977 wird sie ganzjährig bewirtschaftet. 1985 erfolgte eine großzügige Umgestaltung und Erweiterung. Heute ist die Frido-Kordon-Hütte mit dem Auto erreichbar und ein beliebtes Naherholungsziel der GmünderInnen.



Feierlichkeiten zum „Jubiläum 70 Jahre Kordonhütte“ 2007



Frido Kordon mit dem Bergführer Josef Straßer in Gmünd 1929

DREI PIONIERE UND EIN GEOPLAST

FRIDO KORDON (1869–1944)

Frido Kordon kam 1869 in Wien als Sohn eines schwäbischen Uhrmachermeisters zur Welt. Seine Mutter, die Tochter eines Wiener Gastwirtes, heiratete nach dem frühen Tod von Fridos Vater den Apotheker Eduard Müllner aus Linz. Dieser erwarb 1872 die Apotheke in Gmünd, weshalb Frido dreijährig in das Tauernstädtchen zog, das ihm zur Heimat wurde und dem er sich Zeit seines Lebens in besonderer Weise verbunden fühlte. Nach der Schulbildung in Gmünd und Klagenfurt studierte Kordon in Graz Pharmazie und spondierte 1890 zum Magister. 1900 übernahm er die Apotheke seines Stiefvaters in Gmünd.

Frido Kordon war seit seiner frühesten Jugend begeisterter Bergwanderer und Alpinist, der gemeinsam mit Bergkameraden – besonders aber mit seinem Schwager, dem Forstmann Maurilius Mayr, und dem Gmünder Gastwirt Franz Kohlmayr – ausgedehnte Wanderungen und Hochtouren in der heimischen Bergwelt unternahm. Bald gab es in

der Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe, aber auch in der Hafner- und Reißbeckgruppe fast keinen Gipfel mehr, den Kordon nicht erklommen hatte.

Schon mit 17 Jahren war Kordon erstmals schriftstellerisch tätig. Immer wieder schrieb er in der Folge für österreichische und deutsche Zeitungen und Zeitschriften. Er war auch Mitglied der Schriftleitung der Jahrbücher des DuOeAV. Neben alpinen Literatur verfasste er auch volkskundliche und geschichtliche Aufsätze sowie wissenschaftlich-pharmazeutische Abhandlungen. Mit besonderer Vorliebe schilderte er die Schönheiten der heimischen Bergwelt. Damit warb er vor allem bei deutschen Sektionen für den Bau von Schutzhütten im Maltatal. Er war dabei so überzeugend, dass die Sektionen Osnabrück, Gießen und Kattowitz tatsächlich im Gebiet aktiv wurden. Auch die Errichtung der Reißbeckhütte und des Arthur-von-Schmid-Hauses sowie der Ankauf der Gmünder Hütte für

die eigene Sektion gehen auf seine Initiativen zurück.

1893 brachte Kordon die erweiterte Neuauflage des Fresacher-Führers und die erste Karte der Ankogel-

Hochalmspitz-Gruppe heraus und ein Jahr später gemeinsam mit dem Maler Emil Cuskoleka ein eindrucksvolles Hochalmspitz-Panorama mit 297 Gipfeln.

„IM TAL DER STÜRZENDE WASSER“

Um seiner Tätigkeit als „Alpinski-schriftsteller“ besser nachgehen zu können, verkaufte Kordon 1914

seine Apotheke in Gmünd und übersiedelte nach Graz.

Wahrscheinlich hoffte er, in Graz durch die größere Nähe zu verschiedenen Verlagen besser mit Aufträgen versorgt zu werden. Der Beginn des Ersten Weltkrieges durchkreuzte jedoch seine Pläne und er war gezwungen, auch in Graz seinen Beruf als Apotheker auszuüben. Die Übersiedlung nach Graz bedeutete aber keineswegs einen endgültigen Abschied vom Maltatal. Beinahe jährlich verbrachte Kordon mehrere Wochen in seiner Heimatstadt und nahm weiter regen Anteil an der Entwicklung im



Frido Kordons Exlibris

Lieser- und Maltatal. 1926 gab er gemeinsam mit Robert Hüttig im Artaria Verlag einen „Führer durch die Ankogelgruppe“ heraus und bereicherte ihn mit 15 Fotos, einer Aufstiegszeichnung, Kammverlaufskarte und Gipfelrundschau. 1913 und 1929 erschienen ausführliche Fremdenverkehrsführer unter dem Titel „Gmünd in Kärnten – Sommerfrische und Bergsteigerstandort“.

Man kann Frido Kordon, der in mehr als hundert Lichtbildervorträgen und in seinen Veröffentlichungen die Schönheiten der Natur und der Bergwelt pries, wohl den besten Interpreten seiner Oberkärntner Heimat nennen. Im Laufe seines Lebens wurden Kor-

don zahlreiche Ehrungen zuteil: Er war Ehrenbürger der Gemeinden Gmünd und Malta, Ehrenobmann der AV-Sektion Gmünd, Ehrenmitglied der Sektionen Osnabrück, Hannover, Gießen und Kattowitz.

1920 benannte die Sektion Gmünd die 3.090 m hohe Hintere Schwarze Schneid nahe der Hochalmspitze in „Kordonspitze“ um. Seit 1937 steht am Stubeck die „Frido-Kordon-Hütte“, zu deren Namensgebung er freudig seine Einwilligung gegeben hatte.

Kordon starb 1944 in Graz. Sein Nachlasswerk „Im Tal der stürzenden Wasser“ kündete noch einmal von seiner tiefen Verbundenheit mit der Natur und der Liebe zu seiner Heimat.

MAURILIUS MAYR (1871–1954)

Als Sohn eines Kaufmannes wurde Maurilius Hippolyt Mayr 1871 in Gmünd geboren. Er war ein maßgeblicher Förderer des Alpentourismus im Lieser- und Maltatal. Nach dem Studium der Forstwirtschaft in

Graz und Wien trat er in die k. k. Verwaltung ein und war an verschiedenen Dienststellen tätig. Zuletzt wirkte Mayr als Regierungsforstdirektor von Kärnten. Durch seine dienstliche Stellung hatte er Gele-



Maurilius Hippolyt Mayr (li.) und Frido Kordon, etwa 1930

genheit, ausgedehnte Studienreisen zu unternehmen, und bereiste u.a. Schweden, Indien und Afrika. Zeit seines Lebens beschäftigte ihn die Rolle des Wasserhaushaltes für die Vegetation. Besondere Verdienste erwarb er sich auch um die Wildbachverbauung in Österreich. Energisch setzte Mayr sich für die Belange des Naturschutzes ein und konnte durch seine korrekte und kompromisslose Vorgangsweise Erfolge verbuchen. In seinem Leben gab es kaum Urlaubstage, die ihn nicht ins Tauerntstädtchen Gmünd

zurückgeführt hätten. Manchmal allein, meist mit Kameraden, aber besonders gern mit seinem späteren Schwager Frido Kordon durchstreifte er die heimatliche Bergwelt. Schon mit 17 Jahren stand Mayr das erste Mal auf dem Gipfel der Hochalmspitze. Über die Eindrücke, die er bei seinen zahlreichen Berg- und Skitouren gewann, verfasste er öfters Berichte für alpine Druck-

werke. Mayr war auch ein hervorragender Fotograf. Viele seiner Bilder finden sich in Kordons Schriften und auch im vorliegenden Büchlein. Er war zudem einer der Ersten in der Region, der mit einer 16-mm-Farbfilmkamera Aufnahmen machte. Seine technisch ausgezeichneten und zugleich distanzierten Filmaufnahmen von Hitlers Triumphzug durch Klagenfurt am 4. April 1938 fanden Eingang in eine 2008 ausgestrahlte ZDF-Dokumentation. Aus 1938 sind auch hervorragende Filmaufnahmen Mayrs über das Holz-

triften im Lesachtal und die bäuerliche Lebenswelt in der Region erhalten.

Mayr stammte aus einer sehr katholischen Familie und stand vermutlich in Widerspruch zur nationalsozialistischen Verwaltung. 1944 zog Maurilius Mayr wieder in sein Heimathaus nach Gmünd und übernahm die Leitung der AV-Sektion. Als nicht politisch belastet, konnte er unmittelbar nach Kriegsende an den Wiederaufbau des örtlichen

Alpenvereins gehen und leitete die Sektion Gmünd mit großer Umsicht bis zu seinem Tod 1954.

Mayr ist es in erster Linie zu verdanken, dass die Frido-Kordon-Hütte 1949 wieder in den Besitz des Alpenvereins kam. Hofrat Mayr war nicht nur Bergsteiger, sondern zeigte schon früh reges Interesse für andere Sportarten. Er war ein eifriger Ruderer, besonders aber auch ein passionierter Skiläufer, der noch im hohen Alter auf den Skihängen rund um Gmünd anzutreffen war. Am Bau der 1931 errichteten Sprungschan-



Der Gipfel des Großen Hafner, um 1900 fotografiert von M. H. Mayr

ze am Lieserberg bei Gmünd hatte er wesentlichen Anteil. Der Wintersportverein Gmünd nannte sie deshalb „Maurilius-Mayr-Schanze“. Anlässlich seines 80. Geburtstages ernannte ihn die Stadtgemeinde Gmünd 1951 zum Ehrenbürger. Die Burschenschaft „Alemannia Graz“, der Mayr seit seiner Studienzeit angehörte, und die Alpenvereinssektion Gmünd ließen im Herbst 1987 den neu versicherten Alpinsteig von der Torscharte über die Wandspitze zum Reitereck anlegen. Er heißt seither „Maurilius-Mayr-Weg“.

HEINRICH PRUNNER (1875–1959)



Heinrich Prunner um 1910

Heinrich Prunner entstammte einer bekannten Gmünder Gastwirts- und Bauernfamilie. Er besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt und erhielt bereits im Alter von 19 Jahren eine Anstellung als Lehrer in Kötschach im Gailtal. Von frühester Jugend an war er ein begeisterter Bergsteiger und eifriges Mitglied des Gaues Gmünd der AV-Sektion

Klagenfurt und ab 1897 der Sektion Gmünd. Von Kötschach aus durchwanderte er vielfach allein die Karnischen Alpen, in denen ihm 1896 vier Erstbesteigungen gelangen (Chiadenis, Hochalpl, Torker und Zwölferspitze).

Die erste größere Tour in der engeren Heimat unternahm Prunner wahrscheinlich am 23. und 24. August 1894. Damals half er gemeinsam mit Franz Kohlmayr dem Maler Emil Cuskoleka aus Klagenfurt beim Transport der Zeichengeräte für die Anfertigung des Panoramas der Hochalmspitze. Das Tragen der schweren Lasten erforderte von den Bergsteigern wegen der ungünstigen Schnee- und Verhältnisse am Trippkees viel Kraft und Ausdauer.

Dem Gästebuch des Pflüglhofes ist zu entnehmen, dass Prunner zwei Jahre später nach der führerlosen Besteigung der Hölltorspitze und des Tischlerkarkopfes am darauffolgenden Tag bei schlechtem Wetter von der Prosauhütte im Kötschachtal bei Gastein über die Klein-

elendhütte zum Pflüglhof nur 11½ Stunden unterwegs war. Eine Wegstrecke, die schon bei normalen Verhältnissen unter zwanzig Stunden kaum zu schaffen ist.

Heinrich Prunner war auch ein begeisterter Skifahrer. Er war einer der Ersten, der zwischen 1903 und 1906 die Berge rund um Gmünd sowie viele Gipfel der Karnischen Alpen und des Nockgebietes mit Skiern auch im Winter erstieg. Nicht zu Unrecht gilt er deshalb als Pionier des alpinen Skilaufs im Obergail-, Lieser- und Maltatal.

Es spricht für die Qualifikation und den Bekanntheitsgrad Prunners, dass er um die Jahrhundertwende zum engeren Kreis jener Männer gehörte, die an einer zweiten österreichischen Nordpolarexpedition teilnehmen sollten,

welche aber schließlich nicht zustande kam. 1872/73 war bei der ersten Expedition unter der Leitung von Julius Ritter von Payer und Karl Weyprecht das „Franz-Joseph-Land“ entdeckt worden (etwa 60 Inseln mit einer Fläche von 19.700 km²).

Heinrich Prunner führte über seine Sommer- und Winterbergfahrten ein Tourenbuch. Seine detaillierten Schilderungen ergänzte er durch zahlreiche eigene Zeichnungen und Fotos. Dieses Tourenbuch ist heute im Besitz des Kärntner Landesarchivs. Aus familiären Gründen



Blick von der Kleinelendscharte zum Kleinelendgletscher, ca. 1900

musste Prunner nach dem Ersten Weltkrieg den Lehrerberuf aufgeben. Er kam wieder nach Gmünd und war durch viele Jahrzehnte der allseits beliebte Gastwirt des „Unteren Prunner“. Die karg bemessene Freizeit als Gastwirt nutzte er, um

die Berge des Maltatales im Sommer und Winter zu besteigen bzw. zu befahren.

Der langstielige Pickel von Heinrich Prunner mit Monogramm befindet sich heute im Besitz der Sektion Gmünd.

PAUL OBERLERCHER (1859–1915)

Reliefs, Geoplastiken oder Geländemodelle sind, vereinfacht ausge-

drückt, verkleinerte, dreidimensionale Abbildungen von Teilen der Erdoberfläche. Die Reliefbaukunst (Geoplastik), die ihren Höhepunkt zwischen 1850 und dem Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte, hatte in Paul Oberlercher einen ihrer wichtigsten Vertreter.

Oberlercher wurde 1859 als Sohn eines Lehrers in St. Peter im Holz, nahe Spittal an der Drau geboren. Sein künstlerisches Talent fiel schon sehr früh auf. Bereits als Volksschüler zeichnete er seine heimatliche Umgebung und stellte Schnitzereien mit dem Taschenmesser her. Während des Besuches der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt erkannte man seine Begabung im Zeichnen



Paul Oberlercher

und Skizzieren. Auf Ersuchen seines Geografielehrers zeichnete er Alpenkarten für den Unterricht. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Lehrerbildungsanstalt 1881 waren Oberlechners erste Dienststellen Trebesing und Gmünd. Er unternahm ausgedehnte Wanderungen in den Hohen Tauern und hielt Panoramablicke von mehreren Gipfeln in einem Skizzenbuch fest. Sein erstes Panorama schuf er 1885, ein Relief des Liesertales, welches er aus einem Gipsblock mit einem Taschenmesser fertigte.

In den folgenden Jahren entwickelte Oberlercher seine Arbeitstechnik unter Verwendung eines selbst konstruierten Theodoliten ständig weiter. Durch die Begegnung mit dem Bildhauer Walter Raschke lernte er das Modellieren mit Plastilin. Das 1889 entstandene Ankogel-Hochalmspitz-Relief verschaffte ihm bereits allgemeine Anerkennung. Oberlercher übersiedelte auf Einladung der vorgesetzten Behörde nach Klagenfurt, wo er bessere Arbeitsbedingungen vorfand.

Prof. Karl Arnold, Gründer der AV-

Sektion Hannover und Erschließer der Ankogel-Goldberg-Gruppe, schrieb in seinem Buch „Ernstes und Heiteres von meinen Alpenwanderungen“ über den jungen Paul Oberlercher:

Ich lernte ihn 1888 kennen. Da übernachtete mit mir in der Hannoverhütte ein braunschwarz abgebrannter junger Mann, bescheiden und unbeholfen, der nur von Brot und Wasser lebte und am anderen Morgen, als ich um 4 Uhr zum Ankogel aufbrach, schon mit einem Skizzenbuch und einem wunderlichen Fernrohr vor der Hütte saß, und ebenso fand ich ihn am Nachmittag bei meiner Rückkehr vor, worauf ich mit ihm ins Gespräch kam und er mir erzählte, daß er ein Panorama von der Hütte aus aufnehme und daß das wunderliche Fernrohr ein von ihm konstruierter Theodolit sei; auch wollte er ein Relief von der Ankogelgruppe herstellen. Ich machte mir über diese Pläne meine eigenen Gedanken, da ich in dem Mann einen krassen Dilettanten vermutete; als er mir aber am Abend sein Tageswerk zeigte, war ich erstaunt über die Schönheit und Genauigkeit seiner



Am Gipfel der Oberlercherspitze (3.106 m) befindet sich ein Gedenkkreuz für die 1988 in Südtirol verunglückten Bergsteiger Anton Koller und Christian Platzer.

Arbeit und erfuhr von ihm, daß er der Schullehrer Oberlercher aus Klagenfurt sei und seinen Urlaub stets in den Alpen verbringe, um seiner Liebhaberei für die Wiedergabe der Berge nachzugehen. Bei meinem folgenden

Besuch in Klagenfurt sah ich seine mit einfachsten Werkzeugen angefertigten Reliefs, die auch die mir unsympathische Überhöhung nicht hatten. Das erste bei meiner Rückkehr nach Hannover war, die Sektion zu veranlassen, dem Mann einen guten Theodoliten zu schenken und bei ihm ein Relief der Ankogel-Hochalmspitz-Gruppe (Maßstab 1:25000) zu bestellen. Als dasselbe in Hannover ankam, erregte es geradezu Aufsehen, und ich nahm nun Veranlassung, Oberlercher dem Geographen Professor Penck zu empfehlen, womit seine

Laufbahn als Geoplast eröffnet wurde. In Universitäten, Instituten wie in Privatsammlungen des In- und Auslandes sind seine Arbeiten aufgestellt, und zahlreiche sind die Auszeichnungen, die er erhalten hat; ihm zu Ehren habe ich einen nordöstlich der Hochalmspitze liegenden, namenlosen, von mir zuerst bestiegenen Gipfel 3.106 m, Oberlercherspitze genannt.

VIERZIG RELIEFS

1890 begann Oberlechner die Arbeit an einem seiner berühmtesten Werke, dem 7 x 3,5 Meter großen Glockner-Relief im Maßstab 1:2.000. Nahezu vier Jahre dauerte es bis zur Fertigstellung. Fünfmal hat er dafür den Großglockner und 25 benachbarte Gipfel in den Hohen Tauern bestiegen, um die notwendigen

Vermessungen und Aufzeichnungen vorzunehmen.

Für dieses Werk, das sich heute im Landesmuseum in Klagenfurt befindet, erhielt Oberlechner 1897 das „Silberne Verdienstkreuz mit der Krone“.

1894 fertigte er das Schulrelief von Kärnten im Maßstab 1:150.000 an,



Ausschnitt aus dem Panoramabild Oberlechters vom Gipfel des Polinik

das an vielen Kärntner Volks- und Hauptschulen Verwendung fand. Bei etlichen Reliefs über verschiedenste Teile der Erde dienten Oberlercher lediglich Landkarten und Fotografien als Vorlagen.

Für kurze Zeit folgte er einer Berufung an das Geographische Institut Berlin, er kehrte aber bald wieder nach Klagenfurt zurück.

Danach schuf Oberlercher nach 90 Fotografien das prächtige Ortler-Relief, welches von allen seinen Werken am bekanntesten wurde

und in elf europäischen Ländern zu sehen war. 1897 und 1898 entstanden auch Schlachtenreliefs, so z.B. von der Schlacht bei Königgrätz (1866). 1907 folgte ein Relief der Mont-Blanc-Gruppe. Von der Universität Neapel erhielt Oberlechner den Auftrag, das Relief des Vesuvs zu gestalten. Viele außer-europäische Landschaften modellierte Oberlercher für verschiedene Auftraggeber. Ein besonders schönes Modell befindet sich im Ozeanographischen Museum in Monaco.



Oberlerchers berühmtes Glocknerrelief befindet sich im Landesmuseum Klagenfurt.

Die Hochalmspitze war Oberlerchers letztes Werk, das leider unvollendet blieb. In seinem Tagebuch vermerkt Oberlercher: „Die Hochalm, die Königin des Maltatales, ist eine vornehme Berggestalt, die ihre Umgebung weithin überragt. In ihrer Nähe ist sie eine spröde Schönheit. In den Jahren 1883–1888 bestieg ich meist allein den Berg und zeichnete. Dies bildete die Grundlage für mein erstes Hochalmrelief. Seitdem ist ein Vierteljahrhundert verstrichen, es folgten Reliefs aus verschiedenen Gebieten der Erde –

und nun ist es wieder die Hochalm! Ihr erstes Ebenbild hat mir einen Namen gemacht, also Lieb und Dank der spröden Schönen.“ Mitten in der Arbeit zum zweiten Hochalmrelief erkrankte Oberlercher und starb kurz darauf am 11. Februar 1915 in Klagenfurt.

Die Nordhänge der Oberlercherspitze gehören im Frühjahr für Skitourengeher zu einer der am meisten lohnenden Abfahrten in den Hohen Tauern. Nur wenige wissen, dass der Name dieses Berges dem Geoplasten Paul Oberlercher gewidmet ist.



Die Nordhänge der Oberlercherspitze sind ein Eldorado für TourengeherInnen.



An den Nordosthängen der Hochalm spitze sollte in den 1970er-Jahren ein Gletscherskigebiet entstehen.

DIE GEKAUFTE KÖNIGIN

Der nordöstliche Teil der Hochalm spitze rückte mit seinem großen Gletscher Mitte der 1970er-Jahre ins Visier der Tourismuswirtschaft – „Sommerskilauf“ war hoch im Kurs. Einige Gletscherskigebiete in den Ostalpen waren schon in Betrieb, andere in Planung.

Vom damaligen Grundeigentümer der Hochalm spitze Peter Lowry Irsa wurden Machbarkeitsstudien in Auftrag gegeben. Ihr Ziel war eine Erschließung von der Gmünder Hütte in 1.200 m bis zu den Gipfelregionen mit Seilbahnen und Liften für ein Ganzjahresskigebiet.

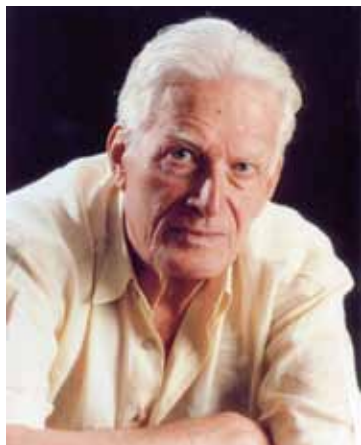
In dem Projekt waren drei Seilbahnsektionen geplant: von der Gmünder zur Villacher Hütte, weiter zur Schwarzen Schneid und von dort auf die Hochalm spitze. Dazu kamen mehrere Schleppliftanlagen im Bereich des Preimlkars und des Hochalmsees. Allerdings scheiterte die rasche Verwirklichung an der unzureichenden Finanzierung durch den Projektbetreiber.

Der Alpenverein suchte nach Möglichkeiten, das Gebiet dauerhaft zu schützen. Da überraschte Lowry Irsa

1983 den AV mit einem Verkaufsangebot. Der geforderte Preis von 7,5 Mio. Schilling für 747 ha überstieg aber die Möglichkeiten des Vereins bei Weitem.

1988 führten massive wirtschaftliche Probleme von Lowry Irsa zur Zwangsversteigerung großer Teile seines Unternehmens, darunter auch das Grundstück „Nr. 1423 Hochalm“ mit einem Ausrufungspreis von ATS 784.000.

Der AV-Landesvorsitzende Heinz Jungmeier nutzte die Gunst der Stunde: Ausgestattet mit einem Vadium, nach Rücksprache und Genehmigung durch den Hauptverein, ersteigerte er das bedrohte Gebiet am 8.8.1988 beim Bezirksgericht in Spittal/Drau um 1,12 Mio. Schilling. Die Kaufsumme musste durch eine Spendenaktion und die Kärntner Sektionen aufgebracht werden. Unvermutet meldete sich Ing. Heinz Roth aus Stuttgart und bot an, den gesamten Kaufpreis als Spende zu erlegen. Jungmeier und der AV nahmen dankend an. Die bereits gespendeten Gelder wurden in einen „Heinz-Roth-Fonds“ einge-



Heinz Roth

bracht um weitere Naturschutzprojekte zu unterstützen.

1993 besuchte Jungmeier den Mäzen erstmals in dessen Heimatort. Seit 1994 erinnert bei den Steineren Mandln auf 3.158 m Höhe eine Tafel an den Ankauf und den Gönner Heinz Roth. Roth starb im Dezember 2007 im Alter von 92 Jahren in Schorndorf bei Stuttgart. Seine Nichte hat zum 25-jährigen Jubiläum des Ankaufs erneut einen namhaften Betrag gespendet.

Die Strategie des AV beschrieb Jungmeier im Alpenvereinsjahrbuch „Berg95“ unter dem Titel „Grundbesitz als stärkster Schutztitel“ so:

Die Lehre aus diesen Vorgängen war, daß mit einem romantisch, optisch und gefühlsbetonten Naturschutz alleine ein Gebiet nicht verteidigt werden kann, wenn es in den Griff von Wirtschaftsinteressen gerät. Der Alpenverein sah sich damit aufs Neue bestätigt, daß er seine Ziele bei geplanten Erschließungen nur dann optimal erreichen kann, wenn sich der Grundeigentümer mit den Alpenvereinszielen identifiziert. Das wiederum ist meist nur dort möglich, wo der Alpenverein selbst Grundeigentümer ist. Eine Parteienstellung in allen behördlichen Verfahren und vor dem Verfassungsgerichtshof hinsichtlich der Individualanfechtung von Verordnungen und Gesetzen hat wiederum nur der Grundeigentümer. Dabei kann auf die historischen Beispiele des Erwerbs von Grundeigentum an Großglockner, Pasterze, Venediger hingewiesen werden.

DAS MALTATAL UND DIE NUTZUNG DER WASSERKRAFT *

Der Wasserreichtum der Hohen Tauern weckte schon früh die Begehrlichkeiten der Elektrizitätswirtschaft. Die ersten Pläne stammen aus den 1920er-Jahren. Das deutsche Unternehmen AEG entwickelte umfassende Pläne, um die Energie des Wassers zu nutzen. In einer Höhe von 2.000 m sollten Hangkanäle gebaut werden, um die abfließenden Wassermengen in Speicher zu leiten und damit Strom zu erzeugen. Die wirtschaftliche Situation dieser Zeit machte die Realisierung allerdings unmöglich. Erst mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurden die Überlegungen wieder weiter verfolgt. Darunter auch die Kraftwerksgruppe Kaprun–Großglockner, deren Hauptstufe allerdings erst nach dem

Krieg 1952 in Betrieb ging. Bereits in den 1920er-Jahren diente die Stubache („stäubende Ache“), einer der imposantesten Gletscherbäche im Stubachtal an der Nordseite der Tauern, zur Erzeugung von Bahnstrom.



Der Zusammenfluss von Kleinellend- und Großellendbach auf der Sameralm (Bildmitte) ist der Ursprung der Malta und heute im Stausee versunken; Foto von 1960.

Nachdem die ursprünglichen Pläne der AEG Berlin und der Alpen-elektrowerke AG nicht verwirklicht worden waren und das Maltatal 1943 zum Reichsnaturschutzgebiet erklärt worden war, gab es einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg neue Sondierungen. Kräftige Gletscherabflüsse und große Niederschlagsmengen weckten neuerlich das Interesse der E-Wirtschaft. 1964

hob der Kärntner Landtag das Naturschutzgebiet Maltatal einstimmig auf. Bemerkenswert ist, dass zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar war, wann das Kraftwerk gebaut, wie es finanziert und wer Abnehmer des Stroms werden sollte. Nach dem Bekanntwerden der Kraftwerkspläne hatte sich von Seiten des Naturschutzes Widerstand geregt. Maßgeblichen Anteil daran



Die Kölnbreinsperre mit dem Speichersee kurz vor dem Vollstau

hatte die Landesgruppe Kärnten des Österreichischen Naturschutzbundes unter ihrem Obmann Dr. Hans Bach. Den vergeblichen Kampf um den Erhalt der Gebirgsbäche hat er in der lesenswerten Broschüre „Das Maltatal – ein 25jähriger Kampf“ des Institutes für Natur- und Landschaftspflege geschildert. Dem Protest unter Führung des Natur-

schutzbundes schlossen sich der Alpenverein, die Naturfreunde und die Kärntner Jägerschaft sowie der internationale Jagdorden „Der Silberne Bruch“ an. Die Argumente der UmweltschützerInnen verhallten damals ungehört. Wesentliche Teile der Gesellschaft hatten noch den Glauben an die Allmacht und die Unfehlbarkeit der Technik.

ERGÄNZUNG ZUR ATOMKRAFT

Nach umfangreichen, vor allem geologischen Erkundungen entstand im Hinteren Maltatal von 1971 bis 1978 die Kölnbreinsperre, die größte Talsperre Österreichs. Um den Speicher zu füllen, wurden neben den natürlichen Zuflüssen auch die Bäche der oberen Lieser, der Malta und der Göß gefasst, in Beileitungsstollen dem Vorspeicher Galgenbichl zugeführt und von dort in den Kölnbreinspeicher gepumpt. Bereits beim ersten Vollstau zeigte sich, dass die Anlage am Fuß der Sperre zu hohe Sickerwasserverluste aufwies. Sanierungsversuche mit

Vereisungen, Pottasche und Injektionen mit Kunstharz führten nicht zum erhofften Ergebnis. Nach umfangreichen Studien und Modellversuchen des Schweizer Experten Dr. Giovanni Lombardi erhielt die Talsperre einen 60 Meter hohen Stützkörper angefügt.

Eines der Argumente für die Realisierung der Kraftwerksgruppe Malta war, dass für den Pumpbetrieb der billige Grundstrom des Atomkraftwerkes Zwentendorf zur Verfügung stünde und es zudem als Ausfallreserve für Zwentendorf notwendig sei. Der im Osttiroler Kalser Dorfer-

tal geplante Speicher sollte für das geplante zweite Atomkraftwerk in St. Pantaleon die ideale Ergänzung bilden.

Heiß diskutierte die Öffentlichkeit ab 1973 das Großprojekt Dorfertal–Matrei. Ähnlich dimensioniert wie die Anlage im Maltatal, sollte die Sperre im Dorfertal 220 Meter hoch werden. Etwa 20 Bäche aus der Glockner-, Granatspitz-, Venedi-

ger- und Schobergruppe wären fast vollständig verschwunden. Schließlich gab das Argument, dass so ein Riesenprojekt mit der Schaffung des geplanten Nationalparks Hohe Tauern unvereinbar sei, letztlich den Ausschlag, und die öffentliche Meinung kippte allmählich gegen das Kraftwerksprojekt. Nahezu 16 Jahre wogte die Debatte um die zahlreichen Varianten dieser riesi-

gen Kraftwerksgruppe hin und her. Schließlich meldete sich auch die Kalser Bevölkerung, ganz besonders die Frauen, zu Wort. Eine 1987 in Kals durchgeführte Volksbefragung brachte eine Zweidrittelmehrheit gegen den Speicher Dorfertal. Weil während der langjährigen Diskussion auch Änderungen auf dem Strommarkt eingetreten waren (wozu auch die Volksabstimmung gegen die Nutzung der Kernkraft von 1978 beitrug), wurde das Projekt



Die 200 Meter hohe und 626 Meter lange Kolnbreinsperre

zunehmend auch wirtschaftlich uninteressant. 1989 kam das endgültige Aus für dieses Projekt.

Diese glückliche Fügung für Osttirol kam für das Maltatal leider zu spät. Die ökologische Bewegung war noch nicht stark genug, um die massive Beeinträchtigung und teilweise Zerstörung eines der schönsten und wasserreichsten inneralpinen Täler zu verhindern. Trotzdem lassen sich im Maltatal auch heute noch herrliche Plätze finden, wo

man unberührte Natur bestaunen und erleben kann. Es bleibt aber ein gewisses Maß an Wehmut beim Gedanken, wie es wäre, hätten die StreiterInnen für ein unversehrtes Maltatal Erfolg gehabt und diese herrliche Gebirgswasserwelt wäre erhalten geblieben.

** Dieses Kapitel geht auf einen Text von Wolfgang Retter zurück und wurde für die Alpingeschichte von Malta bearbeitet und gekürzt.*



Ein massiver Eingriff in die Natur bleibt die Talsperre allemal.



Bouldern im Maltatal

FELS- UND EISKLETTERN IM MALTATAL

Das Felsklettern hat im Maltatal eine eher kurze Tradition. Lediglich einige leichtere, alpine Klettereien, meist entlang von Graten, wurden schon im späten 19. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begangen. Einige davon, wie der Detmolder Grat (Erstbegehung 1913) oder der Winterleitengrat (beide auf die Hochalmspitze), sind noch heute beliebte Anstiege. Viele alte Felskletterrouten, z.B. in der Nordwand des Großen Hafners, sind aber auch wieder in Vergessenheit geraten.

Mit der Freikletterbewegung in den 1970er- und 80er-Jahren weckten talnahe Felsmassive das Interesse einer jungen Generation, die neben dem Alpinklettern mehr und mehr das Sportklettern entdeckte.

In den frühen 1980er-Jahren richtete der aus Gmünd stammende Christian Platzer gemeinsam mit einigen Gefährten die ersten Sportkletterrouten im Tal an der „Marofenwand“ ein. An dieser markanten Wand unterhalb der imposanten „Rödernwände“ wird aus jagdlichen Gründen aber nicht mehr geklettert.

Ab Mitte der 1980er-Jahre ist die Erschließung einiger Kletterfelsen vor allem mit dem Bergführer Franz Karger aus Spittal/Drau in Verbindung zu bringen. Er war die treibende Kraft der Weiterentwicklung des Kletterns im Maltatal. Weitere Protagonisten dieser Zeit waren der einheimische Bergführer Othmar Baier und Rudolf Preimel aus Kolb-



Christian Platzer (1957–1988), ein Vorreiter des modernen Kletterns im Maltatal

nitz. Gemeinsam erschloss das Trio bis zum Beginn der 1990er-Jahre den Großteil der Kreuzwand. Diese liegt in unmittelbarer Nähe des Fallbachs, Kärntens höchstem Wasserfall, und ist bis heute ein sehr beliebter Klettergarten. Mittlerweile haben sich die Sicherheitsstandards in diesem Klettergarten erheblich verbessert, seit 2013 gibt es im



Franz Karger verbreitete das Sport- und Eisklettern im Maltatal.

rechten Wandbereich einen Kinderklettergarten.

1993 brachten Christian Preiml und Gerhard Schaar die Idee des Boulderns aus Kalifornien mit nach Hause. Gemeinsam unternahmen sie die ersten schüchternen Boulderversuche beim Block „Das Boot“ am Schleierwasserfall und am „Gailtaler Block“ im Gebiet „Arche Noah“.

Im selben Jahr wurde am Fallbach mit den Erschließungsarbeiten begonnen. In der markant gelblich gefärbten Felswand, unmittelbar rechts des Wasserfalls, eröffneten Rudolf Purat und Alois Krenn mit „Bellavista“ die erste Linie. Bald darauf folgte die Route „Das Gelbe Geheimnis“ von Franz Karger, welche dem Sektor auch seinen Namen gab.

Ab 1995 begannen Markus Pucher und Schaar ihre Spuren zu hinterlassen. Zuerst engagierten sich die beiden stark bei der Erschließung der Boulder-Möglichkeiten am Schleierwasserfall und der „Arche Noah“. Gemeinsam begingen sie an die 80 Boulder-Probleme, darunter z.B. Blöcke wie „Meilenstein“ und

„Dem Volk das Gold“ (Pucher) bzw. „Storm before the calm“ und „Da Schuastabaua's Fronz“ (Schaar).

Neue Klettergärten entstanden erst wieder ab 1996. Der Villacher Kletterer Ingo Neumann bohrte an der „Arche Noah“, die auch „Kuhli Wand“ genannt wird, ein Projekt ein, weitere Neutouren von Schaar folgten, ehe dieser Sektor auf Wunsch des Grundbesitzers geschlossen wurde. Im Übereifer führten manche Erschließungen immer wieder zu Konflikten mit Grundbesitzern und Jagdberechtigten.

1998 schufen im Felsmassiv neben dem sogenannten Schleierwasserfall Robert Winkler und Klaus Rüscher die alpine Mehrseillängenroute „In der Moltinga Wond hängt a Steirale“. Es folgten an der Basis dieses Massivs einige Sportkletterrouten.

2001 begingen Winkler und Rüscher die Route „Rote Sau“, ein Jahr später komplettierte Schaar den Sektor mit einigen Sportkletterrouten. Am Beginn des neuen Jahrtausends wagten sich Winkler und Rüscher auch an einen Pfeiler in den Rödernwän-

den. In Anspielung auf die Konflikte zwischen Jägern und Kletterern heißt diese alpine Route mit zwölf Seillängen „Hubertus Alptraum“.

Auf der Suche nach weiteren Mehrseillängentouren bohrten Winkler, Rüscher und Karger 2004 die ersten Routen am sogenannten „Humuspfeiler“ ein. Um den Felsen gut kletterbar zu machen, musste dieser in



Markus Pucher, Bergführer und Spitzenalpinist aus dem Maltatal

wochenlanger Arbeit von Bewuchs und Flechten befreit werden. Am Einstieg sammelte sich ein riesiger Haufen mit schönstem Humus – daher der Name. Dieses zwischen Kreuzwand und Fallbach gelegene Massiv bietet mittlerweile einige sehr lohnende alpine Sportklettereien, für die vor allem Rudolf Purat, Alois Krenn und Dirk von Swir verantwortlich zeichnen.

2005 eröffnete Schaar im äußeren linken Bereich der „Lackenkopfwand“ – von der Gmünder Hütte etwas taleinwärts gelegen – einige leichte Baseclimbs. Diese markante,

steile Wand aus bestem Gneis zog in der Folge Kletterer aus nah und fern an. Mit einer Drei-Seillängen-Route setzte der Salzburger Harry Berger im selben Jahr den fulminanten Startschuss zur Erschließung der gesamten Wand. Purat und Krenn richteten ab 2006 den Großteil der weiteren Routen ein.

Ab wahrscheinlich 2006 entstanden in aller Stille im Langkar, hoch über der Kölnbreinsperre, also im hochalpinen Gelände, die ersten Routen durch unbekannte Erschließbar. Beim Skitourengehen wurden die wenigen Bohrhaken von lokalen Kletterern entdeckt. Inzwischen sind einige weitere lohnende Begehungen dazugekommen, welche das Langkar zu einem grandiosen Sommer-Genussgebiet machen.



„Plattenschleicherei“ auf den Seeplatten über dem Vorspeicher

An der Kleinen Gößspitze, einem südlichen Vorgipfel der Hochalm Spitze, beging das Trio Purat/Krenn/Baier die Ostwand und richtete hier eine anspruchsvolle

Acht-Seillängen-Route ein.

2008 hinterließ Fritz Amann aus Bayern gleich drei neue Klettergebiete. Das Sportklettergebiet „Kleine Seenplatte“ und das Mehr-Seillängen-Gebiet „Große Seenplatte“. Beide Massiv befinden sich in der Nähe des Galgenbichl-Speichers, der der Kölnbreinsperre auf ca. 1.700 m Seehöhe vorgelagert ist. Das dritte Massiv ist eine kleine Platte mit Kinderrouuten am Blauen Tumpf in der Nähe der Gmünder Hütte.

2009 setzte dann wieder Markus Pucher entscheidende Akzente und richtete die erste Linie am Hochsteg ein. Er ließ sich auch durch dichtestes Dornengestrüpp nicht aufhalten, um die Erschließung des „Sonnendecks“ zu starten. Besser erging es ihm an der Kanzel, wo die Vegetation ihm bei seinen Erstbegehungen wesentlich weniger Widerstand leistete.

Schaar vervollständigte 2010 das Massiv „Sonnendeck“ mit einem Dutzend Routen und sorgte so für



Genussvolle Gratkletterei am Südgrat der Hochalm Spitze

den ersten echten „Wintersektor“ des Tales. Denn hier kann man bei Sonnenschein bis in den Dezember hinein und bereits wieder ab Februar sehr gut klettern. Mit den weiteren Routen am „Hochsteg“ entstand ein Klettergebiet, das zu den schönsten im Tal zählt.

2011 kann als das „Jahr der Platten“ bezeichnet werden, denn im Hinteren Maltatal kamen gleich zwei neue, wunderschöne Sektoren durch das Trio Gerhard Schaar, Elias Umundum und Roland Kaltenegger hinzu. Die Routen heißen „Bockplatten“ bzw. „The Shield“ und zeichnen

sich durch eine unglaublich kompakte Felsqualität aus.

Zahlreiche Massive des Maltatals warten noch auf die Erschließung. Die Möglichkeiten sind schier unendlich. Eine über viele Jahre praktizierte, zum Teil etwas rücksichtslose Herangehensweise ist einer gewis-

sen Besonnenheit gewichen. Vereinbarungen mit Grundbesitzern, Besucherlenkung, Information und das bewusste Verzicht auf bestimmte Kletterareale sollen in Zukunft ein geordnetes Miteinander mit anderen Nutzungsberechtigten und ein sorgloses Klettern garantieren.

KLETTERN AN GEFRORENEN WASSERFÄLLEN



Jedes Jahr im Spätherbst, wenn sich der Winter mit niedrigen Temperaturen ankündigt, verhält das Tosen der Wasserfälle. Es weicht einer Stille, die bis ins Frühjahr anhält. Die Wasserfälle des Maltatals erstarren zu bizarren Eisgebilden, die mittlerweile BergsportlerInnen aus ganz Europa in den Bann ziehen.

Wie wenige andere Sportarten verbindet das Klettern an gefrorenen Wasserfällen hohe sportliche Ansprüche mit dem intensiven Naturerlebnis in einer meist wilden, ursprünglichen Gebirgsszenerie. Im Gegensatz zum Sportklettern in Klettergärten und -hallen spielt sich das Eisklettern vorwiegend außer-

Das Maltatal hat sich zu einem der beliebtesten Eisklettergebiete Österreichs entwickelt.

halb organisierter und gesicherter Bereiche ab.

Steile Eisflanken im Hochgebirge wurden bereits in der Frühzeit des Alpinismus bezwungen. So durchstiegen schon 1871 zwei Bergsteiger aus der Nachbargemeinde Obervelach die Gussenbauer-Rinnen an der Westseite der Hochalm Spitze.

Rund 100 Jahre später entwickelte

sich mit dem Klettern an gefrorenen Wasserfällen eine neue Spielart im Alpinismus. Die Wurzeln hierfür lagen in Schottland und Kanada, in den 1970er-Jahren schwappte der neue Trend auch auf die Alpen über. Mit aus heutiger Sicht abenteuerlichen Hilfsmitteln wurden auch im Maltatal die ersten gefrorenen Wasserfälle durchstiegen.



Der erste Maralmfall ist ein beliebtes Ziel der Eiskletterer.

Als Pionier ist der 1988 in der Ortlergruppe leider tödlich verunglückte Christian Platzer zu erwähnen. Er konnte zahlreiche Wasserfälle des Maltatals erstbegehen und führte in seinem Tourenbuch genaue Aufzeichnungen über diese Begehungen.

Bis etwa Mitte der 1990er-Jahre galt das Maltatal als Geheimtipp für einige Eiskletterer aus der näheren und fernen Umgebung. Gemeinsam mit einem holländischen

Bergsportanbieter gelang es dem lokalen Bergführer Franz Karger, ein niederländisches Bergpublikum für das Eisklettern zu begeistern. Über mehrere Wochen fanden um die Jahrtausendwende Eiskletterkurse statt, die guten Zuspruch fanden. Es war dies auch die Zeit, in der sich in Sachen Material und Sicherungstechnik einiges entwickelte. Mit der Annäherung an das Sportklettern konnte ein breiteres Publikum angesprochen werden.

4.000 WINTERNÄCHTIGUNGEN

In den letzten 15 Jahren hat sich das Maltatal zu einem der bekanntesten Eisklettergebiete des Ostalpenraumes entwickelt. Ab 2002 setzte eine gezielte Bewerbung mittels Internet und über diverse Bergsportzeitungen als Eisklettergebiet ein, die rasch Erfolg hatte. Mit dem Gästehaus Hubertus (Alpenvereins-Vertragshaus, Bergsteigerdörfer-Partnerbetrieb) etablierte sich ein Betrieb, der Eiskletterern die entsprechende Infrastruktur liefert (Eisbericht im In-

ternet, Toureninfos, Trockenraum, Materialverleih, Werkstatt zum Schärfen der Eisgeräte usw.) Gemeinsam mit Grundbesitzern, Jägern und der lokalen Alpenvereinssektion wurden in dieser Zeit auch Spielregeln für eine schonende Nutzung der betroffenen Naturräume vereinbart und eine Besucherlenkung etabliert. Ziel war und ist es, ein gutes Miteinander von BergsportlerInnen und Jagdausübungsberechtigten zu gewährleisten.

2004 hat Franz Karger in mühsamer Kleinarbeit die gängigen Wasserfälle zwischen dem Maltatal und Heiligenblut aufgenommen und veröffentlichte sie im Gebietsführer „Eisklettern in Oberkärnten“, der sich bis heute großer Beliebtheit erfreut.

Die leichte Erreichbarkeit der gefrorenen Fälle, die relativ geringe Lawinengefahr, vor allem aber Klettermöglichkeiten in allen Schwierigkeitsgraden zeichnen das Maltatal aus. Zur gediegenen Infrastruktur rund um das Eisklettern gehören

inzwischen eiskletterfreundliche Beherbergungsbetriebe, Besucherinformationen, ein Materialverleih mit Testzentrum und diverse Veranstaltungen, wie z.B. das jährliche „Eis-Total-Festival“. Alpenschulen aus nah und fern nutzen das Maltatal deshalb als Ausbildungs- und Kursgebiet.

Da das Maltatal über kein Skigebiet verfügt, gab es bis Mitte der 1990er-Jahre praktisch keinen Wintertourismus. Durch das Eisklettern verzeichnet das Tal nun im Jänner und Februar bis zu 4.000 Nächtigungen. Eine neue, junge Gästeschaft wird angezogen, und manche BesucherInnen kommen im Sommer zum Wandern, Bergsteigen oder Felsklettern wieder. Daher kann das Eisklettern als wichtiger Mosaikstein für die Entwicklung des Maltatals zur Ganzjahres-Bergsteiger-Destination gewertet werden.



Die Gmünder Hütte ist das Zentrum beim jährlichen Eis-Total-Festival.

GEMEINSAME BETREUUNG DER WEGE

Bei der Errichtung der Steige gegen Ende des 19. Jahrhunderts griffen die Alpenvereine auf die örtlichen Bergführer zurück. Wenn diese nicht mit Gästen unterwegs waren und außerhalb der Bergführersaison, arbeiteten sie an der Schaffung der Alpinsteige.

Das umfangreiche Netz an Wanderwegen, Alpinsteigen, Klettersteigen und Klettergärten erfordert jährliche Pflege und Wartung. Da das Gebiet annähernd 300 km² umfasst, haben die Alpenvereinssektionen schon sehr früh Arbeitsgebiete unter sich aufgeteilt. Gegenwärtig zählen dazu die DAV-Sektionen Osnabrück, Gießen-Oberhessen, Lippe-Detmold, Salzgitter-Kattowitz sowie die OeAV-Sektion Gmünd und der OeAV-Zweig Villach. Allein die Sektion Gmünd hat eine Wegstrecke von 80 Kilometern in den Hohen Tauern und den Nockbergen zu betreuen. Freiwillige Helfer sind unter Anleitung und Mithilfe von ehrenamtlichen Wegewarten die Sommermonate über unterwegs, um die Wanderwege in Schuss zu halten. Mäharbeiten und Markie-

rungstätigkeiten bilden den Hauptteil der umfangreichen Arbeiten. Nach schneereichen Wintern treten häufig Schäden durch Lawinenabgänge auf, aber auch Muren nach Unwettern bereiten Probleme. Der Klimawandel ist für das Auftauen des Permafrostes verantwortlich, wodurch Wege zerstört oder beeinträchtigt werden. Besonders Übergänge und Scharten über 2.500 m sind durch das Abschmelzen von Firn- und Gletscherfeldern zunehmend gefährlicher geworden. Manchmal müssen diese Übergänge in die angrenzenden Flanken verlegt und mit Seilversicherungen versehen werden, wie etwa bei der Preimlscharte – dem Übergang vom Hochalpgletscher ins Großelendtal – geschehen. In den letzten Jahren wurde die Wegebeschilderung mit großzügiger Unterstützung der Nationalparkverwaltung erneuert und vereinheitlicht.

Zur Unterstützung der alpinen Vereine werden in den Nationalparkgemeinden sogenannte „Wanderwegbetreuer“ über die Sommermonate eingesetzt, die vom Nationalpark

und vom AMS finanziert werden. Im Bergsteigerdorf Malta besteht dieser Trupp aus drei Personen, die im Wesentlichen die Wanderwege im Tal und die Zustiege zu den Hütten betreuen. Bei größeren Arbeitseinsätzen arbeiten die „Nationalparkarbeiter“ und die freiwilligen Helfer der alpinen Vereine bestens zusammen. Bei größeren Schäden an Wegen und Hangstegen bzw. Brücken wird nach dem Vorbild der Sektion Matrei in Osttirol seit 2011 auch ein Wegebautrupps als „schnelle Eingreiftruppe“ beschäftigt. Es kommen Spezialisten zum Einsatz, die in hochalpinen Lagen Seilversicherungen und Brücken in Absprache mit den Wegehaltern rasch errichten können. Die Klettergärten und Klettersteige werden jährlich von Spezialisten der Firma Maltatal Alpin kontrolliert und, wo nötig, werden Stahlseile, Stände und Haken ausgetauscht und erneuert. In der Regel kommen dabei Bergführer zum Einsatz.

Die Arbeitsgemeinschaft Tauernhöhenweg, ein Zusammenschluss von Hütten besitzenden Sektionen am



Die Betreuung des Wegenetzes erfordert auch viele freiwillige Arbeitsstunden.

Tauernhöhenweg, kommt jährlich abwechselnd in Malta und Mallnitz zu einer Arbeitssitzung zusammen, um über Probleme der alpinen Infrastruktur und deren Lösung zu beraten.

Seit 2008 arbeiten alle alpinen Vereine, die in Kärnten für Hütten und Wege Verantwortung tragen, in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Zu den Zielen gehört die Koordination und Zusammenarbeit bei der Betreuung des alpinen Wegenetzes von 4.300 Kilometern (davon betreffen über 3.500 die Alpenvereine) ebenso wie die Gewinnung von öffentlichen Mitteln zur Bewältigung dieser Aufgaben.



*Bergerlebnisse abseits ausgetretener Pfade als Zukunftschance –
im Bild der Rudolstädter Weg auf die Tauernkönigin*

AUSBLICK BERGSTEIGERDORF

Für die Nationalparkgemeinde Malta bietet das Projekt Bergsteigerdörfer viele Chancen. Wir wissen heute, dass großtechnische Erschließungen nur mehr kurzfristigen Gewinn bringen und längerfristig auf Kosten der Natur, aber auch auf Kosten der ländlichen Bevölkerung gehen. Wie andere Bergsteigerdörfer ist die Gemeinde Malta mit zahlreichen Naturschönheiten und natürlichen Ressourcen der Extraklasse gesegnet. Die nachhaltige Nutzung dieser Ressourcen ist die Herausforderung für die Zukunft. Es ist der Spagat zu schaffen zwischen einer wirtschaftlich sinnvollen Nutzung und einem möglichst schonenden Umgang mit Natur und Umwelt.

Ein sanfter, nachhaltiger, aber trotzdem nicht langweiliger Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Gemeinde Malta. Neben einigen kleineren Gewerbebetrieben und einer hochsubventionierten Land- und Forstwirtschaft bildet dieser Tourismus eine wichtige Lebensgrundlage für die Region. Was nützt die schönste Bergwelt, wenn Alpentäler nach und nach entvöl-

kert werden, wenn gut ausgebildete Fachkräfte nicht mehr in ihre Heimatregion zurückkommen oder wenn es Arbeit nur mehr in den Ballungszentren gibt?

Wirtschaftliche Chance für den ländlichen Raum, Erhaltung der hohen Lebensqualität, Nutzung der natürlichen Ressourcen bei gleichzeitigem Schutz der Umwelt – das sind die Kernpunkte des Projektes Bergsteigerdörfer. Darum ist es gut, ein Bergsteigerdorf zu sein!

Im Bergsteigerdorf Malta finden NaturliebhaberInnen und BergsteigerInnen auf engem Raum ein breites Betätigungsfeld. Beim Wandern reicht die Bandbreite von Spaziergängen im Tal, etwa zu den zahlreichen Wasserfällen, über Wanderungen in mittleren Höhen bis hin zu anspruchsvollen, alpinen Touren in den Hohen Tauern. Alpine Schutzhütten bieten dabei Rast und Einkehr.

Zunehmend lockt der Schwerpunkt Klettern auch ein junges Publikum an. Mit zwei der schönsten Canyoningstrecken im glasklaren Wasser des Maltaflusses und der Göß

punktet das Maltatal neuerdings ebenfalls bei Gästen, die besondere Naturerlebnisse suchen.

Im Winter messen sich Eiskletterer aus vielen Ländern an den gefrorenen Wasserfällen, mit Schneeschuhen und Tourenskiern gelangt man in die hintersten Winkel der Gemeinde.

Langsam beginnt die einheimische Bevölkerung das Projekt Bergsteigerdörfer in all seinen Facetten zu leben. Es ist noch ein weiter Weg, bis sich die Idee in den Köpfen der Menschen festgesetzt hat – mit der Teilnahme am Projekt Bergsteigerdörfer hat Malta jedoch sicher den richtigen Weg eingeschlagen.



Nach dem Motto der österreichischen Bergsteigerdörfer: Genießen und Verweilen in grandioser Bergwelt – hier im Großelend.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arnold, Karl: Ernstes und Heiteres von meinen Alpenwanderungen 1869–1929; Druck und Verlag C. Brügel & Sohn AG, Ansbach 1929
- Cerwinka, Günter: Hofrat Dipl.Ing. Maurilius H. Mayr (1871–1954); in: OEAV-Mitteilungen 4/87, Innsbruck 1987; S. 16
- Fritz, Anton/Wagner, Herbert: Hofrat Dipl.Ing. Maurilius Hippolyt MAYR (1871–1954); in: Gmünder Stadtnachrichten Nr.3/Oktobre 2004; S. 38–39
- Fritz, Anton/Wagner, Herbert: Die „Gieß“ vor 100 Jahren – Das Hochwasser von 1903; in: Gmünder Stadtnachrichten Nr. 3/Oktobre 2003; S. 19–20
- Fritz, Anton/Wagner, Herbert: Aus Gmünds vergangenen Tagen. Mag. Pharm. Frido Kordon zum 60. Todestag; in: Gmünder Stadtnachrichten Nr. 2/Juli 2004; S. 37–39
- Hüttig, Robert/Kordon, Frido: Führer durch die Ankogelgruppe einschließlich Hochalmspitz-, Hafner- und Reißbeckgruppe; Artaria Verlag, Wien 1926
- Jungmeier, Heinz: Die unendliche Geschichte von der Erstersteigung der Hochalmspitze; in: CARINTHIA I 2009 (199. Jahrgang), Klagenfurt 2009; S. 507–529
- Jungmeier, Heinz: Die gekaufte Königin. Zum Erwerb des Grundstücks „Nr. 1423“ Hochalm; in: Alpenvereinsjahrbuch Berg '95, Innsbruck 1995; S. 269–278
- Jury, Hans: Das Maltatal: Geographie – Geologie – Formenwelt – Klima; in: 1000 Jahre Malta, Petz Druck Spittal, Malta 1994; S. 54–61
- Karger, Franz/Neumann, Ingo: Eisklettern in Oberkärnten; Edition Neumann, Schiefeling 2004
- Klampferer, Franz: Malta – Von der Vergangenheit in die Gegenwart; Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 1990
- Kordon, Frido: Die Entwicklung des Alpinismus im Malta- und Liesertale; in: Kärntner Heimatblätter, Sonntagsbeilage zur Kärntner Volkszeitung; Klagenfurt 1938
- Kordon, Frido: Die Gmünder Hütte im Malteintale, 1185 m; in: Der Naturfreund, Wien 1906; S. 9–11
- Kordon, Frido: Die Hochflut in Oberkärnten 1903. Eine Wanderung durch das Malteintal und die Gletscherwelt der Hochalmspitz-Ankogelgruppe nach der großen Hochflut des Jahres 1903; Projektionsvortrag für die Wiener Urania, Originalhandschrift, Gmünd 1903

- Lieb, Gerhard Karl: Hundert Jahre Glocknerrelief von P. G. Oberlercher; in: Carinthia II 183/103. Jahrgang, Klagenfurt 1993; S. 47–64
- Maierbrugger, Matthias: Der Geoplast Paul Oberlercher; in: Die Kärntner Landsmannschaft 2/1985, Klagenfurt 1985; S. 10–12
- Retter, Wolfgang: Die Nutzung der Wasserkraft in den Hohen Tauern; in: Wasser-schaupfad Umbalfälle – Naturkundlicher Führer; Herausgeber OeAV, Innsbruck 2012; S. 106–118
- Ruthner, Anton: Das Malthatal in Kärnten – Ersteigung des Hochalpenspitzes; in: Mitteilungen der kaiserlich-königlichen geographischen Gesellschaft, V. Jahrgang, Wien 1861; S. 149–176
- Ruthner, Anton: Höhenmessungen aus der Tauernkette; in: Mitteilungen der kaiserlich-königlichen geographischen Gesellschaft, V. Jahrgang, Wien 1861; S. 199–201
- Scherübel, Josef: Streifzug durch die Geschichte des Maltatales von der Urzeit bis zur Gegenwart; in: 1000 Jahre Malta, Petz Druck Spittal, Malta 1994; S. 11–24
- Österreichischer Alpenverein/Sektion Gmünd (Hrsg.): 100 Jahre Österreichischer Alpenverein/Sektion Gmünd 1897–1997; Petz Druck Spittal, Gmünd 1997
- Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins e.V. (Hrsg.): 100 Jahre Sektion Osnabrück des Deutschen Alpenvereins 1888–1988; Osnabrück 1988
- Wintersportverein Gmünd (Hrsg.): 100 Jahre für den Wintersport 1912–2012; Kreiner Druck Spittal/Villach, Gmünd 2012
- Zweigverein Osnabrück des Deutschen Alpenvereins (Hrsg.): Festschrift zur Fünfzigjahrfeier; Osnabrück 1938

DANKSAGUNG

An der Entstehung dieses Büchleins haben viele Personen tatkräftig und uneigennützig mitgewirkt. Die Verfasser bedanken sich ganz herzlich beim Projektteam der Bergsteigerdörfer; hier besonders bei Christina Schwann und Hannes Schlosser für die redaktionelle Betreuung.

Für das Bereitstellen von Bild- und Archivmaterial sowie Informationen ein aufrichtiger Dank an: Anton Fritz, Heinz Jungmeier, Franz Karger, Sebastian Klampferer, Siegfried Lager, Helmut Lang, Gerhard Karl Lieb, Gert M. Mayr-Keber, Josef Pichorner, Günter Pioch, Markus Pucher, Wolfgang Retter, Gerhard Schaar, Josef Scherübel, Bärbel Schmid, Peter Schwarz und Hannes Stoxreiter sowie Walter Egger für den Einblick in das Archiv der Nationalparkgemeinde Malta, Richard Krämmer für das Fotografieren der Aquarelle von Ferdinand Schmid und Hansjörg Steiner von der Firma Petz-Druck für die Digitalisierung des umfangreichen Bildmaterials. Ein Dank ergeht an das Landesmuseum Kärnten für die kostenlose Überlassung der Bildrechte am Glocknerrelief. Ein Dank auch dem Stadtarchiv Gmünd sowie dem Tourismusverband Lieser-Maltatal.

ADRESSEN

Tourismusverband Maltatal

Haus Nr. 13, 9854 Malta
Tel.: +43/(0)4733/220-15
Fax: +43/(0)4733/220-17
info@maltatal.com
www.maltatal.com

Gemeinde Malta

Haus Nr. 13, 9854 Malta
Tel.: +43/(0)4733/220
Fax: +43/(0)4733/220-17
malta@ktn.gde.at
www.maltatal.com

Österreichischer Alpenverein Sektion Gmünd

Vorsitzender: Hans Jury
9854 Malta 192
Tel.: +43/(0)676/359 41 93
av-sektion-gmuend@aon.at
www.alpenverein.at/gmuend

Österreichischer Bergrettungsdienst Ortsstelle Lieser-Maltatal

Ortsstellenleiter: Johannes Stoxreiter
Untere Vorstadt 32, 9853 Gmünd
Tel.: +43/(0)676/831 417 93
johannes.stoxreiter@aon.at
www.kaernten.bergrettung.at/lieser-maltatal

ALPENVEREINSHÜTTEN

Frido-Kordon-Hütte (1.649 m)**OeAV-Sektion Gmünd**

Schlafplätze: 10 Betten, 15 Lager
bewirtschaftet Mai bis Oktober und
Dezember bis März

Telefon Hütte: +43/(0)4733/528
sonnalm-reisen@buspartner.at
www.sonnalm-reisen.at/huette.htm

Gmünder Hütte (1.186 m)**OeAV-Sektion Gmünd**

Schlafplätze: 15 Betten, 10 Lager
bewirtschaftet Anfang Mai bis Ende
Oktober; ab Jänner am Wochenende

Telefon Hütte: +43/(0)664/201 90 28
av-sektion-gmuend@aon.at
www.gmuenderhuette.at

Villacher Hütte (2.194 m)**OeAV-Zweig Villach**

Schlafplätze: 16 Lager
Winterraum: Notquartier mit
4 Schlafplätzen
Selbstversorgerhütte, AV-Schloss
oeav-villach@aon.at
www.alpenverein.at/villach

Osnabrücker Hütte (2.022 m)**DAV-Sektion Osnabrück**

Schlafplätze: 31 Betten, 20 Lager

Winterraum: 14 Betten, offen
bewirtschaftet Mitte Juni bis Ende Sept.
Telefon Hütte: +43/(0)650/446 12 02
anneliese.fleissner@aon.at
www.osnabrueckerhuette.at

Gießener Hütte (2.202 m)**DAV-Sektion Gießen**

Schlafplätze: 24 Betten, 41 Lager
Winterraum: 12 Betten, offen
bewirtschaftet Anfang Juli bis Ende Sept.
Telefon Hütte: +43/(0)676/943 91 42
otmar.baier@aon.at
www.giessener-huette.at

Kattowitzer Hütte (2.320 m)**DAV-Sektion Kattowitz**

Schlafplätze: 7 Betten, 39 Lager
Winterraum: 8 Betten, offen
bewirtschaftet Anfang Juli bis Ende Sept.
Telefon Hütte: +43/(0)664/914 80 21
rosenauer7@gmx.at

Reißeckhütte (2.287 m)**OeAV-Sektion Österreichischer
Gebirgsverein**

Schlafplätze: 11 Betten, 30 Lager
bewirtschaftet Anfang Juli bis Ende Sept.
Telefon Hütte: +43/(0)664/412 85 71

BERGSTEIGERDÖRFER – www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft“ lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.

Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, St. Jodok – Schmirn- und Valsertal, das Sellraintal, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mauthen, Mallnitz, Malta, Zell–Sele, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarlal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:

Oesterreichischer Alpenverein
Liliana Dagostin, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
Olympiastraße 37
6020 Innsbruck
Tel.: +43/(0)512/59 547-31
Fax: +43/(0)512/59 547-40
christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Serie Alpingeschichte kurz und bündig:

- Glantschnig, Erich: Alpingeschichte kurz und bündig – Mallnitz; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Hasitschka, Josef: Alpingeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2010
- Heidinger, Hartmut: Alpingeschichte kurz und bündig – Die Steirische Krakau; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Jury, Hans und Rüscher, Klaus: Alpingeschichte kurz und bündig – Malta; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Kendler, Sepp: Alpingeschichte kurz und bündig – Hüttschlag im Großarlal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Maca, Willi: Alpingeschichte kurz und bündig – Reichenau an der Rax; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013
- Mair, Walter: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011
- Peters, Robert und Lederer, Sepp: Alpingeschichte kurz und bündig – Mauthen im Gailtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2013
- Sauer, Benedikt: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Villgratental; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte kurz und bündig – Vent im Ötztal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2012
- Schmid-Mummert, Ingeborg: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Steger, Gudrun: Alpingeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 114 Seiten; Innsbruck 2010
- Tippelt, Werner: Alpingeschichte kurz und bündig – Lunz am See; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Trautwein, Ferdinand: Alpingeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wallentin, Gudrun und Herta: Alpingeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wiedemayr, Ludwig: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch,

Obertilliach, Untertilliach; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; Innsbruck 2010

Broschüren (Hrsg.: Oesterreichischer Alpenverein):

- Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 158 Seiten; 6. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 38 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarlal; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 50 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; Innsbruck 2010
- Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außervillgraten; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2013
- Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2013
- Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Weißbach bei Lofer – Almen, Klammen, Klettergärten; 46 Seiten; Innsbruck 2011
 Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; 50 Seiten; Innsbruck 2011
 St. Jodok, Schmirn- und Valsertal – Stolz Berge – Sanfte Täler; 46 Seiten; Innsbruck 2012
 Zell-Sele – Herz der Karawanken; 46 Seiten; Innsbruck 2013
 Region Sellraintal – Hochalpin und stadtnah; 46 Seiten; Innsbruck 2013

Serie Ideen – Taten – Fakten (Hrsg.: Oesterreichischer Alpenverein):

Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008,
 Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 1; 34 Seiten; Innsbruck 2008
 Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention; Tagung Mall-
 nitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2;
 54 Seiten; Innsbruck 2009
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Grünau
 im Almtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtouris-
 mus – eine untrennbare Einheit; Sonntag im Gr. Walsertal; Serie Ideen – Taten – Fakten
 Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Nachhaltiger Bergtourismus – Kernkompetenz der
 Bergsteigerdörfer; Johnsbach im Gesäuse; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 5; 50 Seiten;
 Innsbruck 2012
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Raumplanung und nachhaltige Entwicklung; Lesach-
 tal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 6; 46 Seiten; Innsbruck 2013
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention; Lunz am
 See; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 7; 46 Seiten; Innsbruck 2014

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durch-
 tobeltes Tal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft
 des OeAV, Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84
 Fühapter, Martin: Villgratental – Geheimnisvolle Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer
 Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2011; Innsbruck 2011;
 S. 82–84

Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; in:
 Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2009;
 Innsbruck 2009; S. 70–72
 Guggenberger, Ingeborg: Das Lesachtal – Ein Märchenland; in: Oesterreichischer Alpen-
 verein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2012; Innsbruck 2012; S. 70–72
 Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsauf-
 gabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpen-
 konvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen
 Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
 Haßlacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer;
 in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/
 2009; Innsbruck 2009; S. 18–20
 Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Um-
 setzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher,
 Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alptourismus
 in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine
 Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
 Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus;
 in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/
 2009; Innsbruck 2009; S. 8–12
 Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; in: Oesterreichi-
 scher Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck
 2009; S. 74–76
 Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; in: Oesterreichischer
 Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2010; Innsbruck 2010;
 S. 50–53
 Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkraben und Seenedyll; in: Oesterreichi-
 scher Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2010; Innsbruck
 2010; S. 94–97
 Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; in: Oesterreichischer Alpenver-
 ein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64
 Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; in: Oesterreichischer Alpenverein

- (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49
- Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Bergadeln und Almenlust; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99
- Kendler, Sepp: Rund um die Tauernkönigin – Traumroute im Bergsteigerdörfer-Dreieck; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2012; Innsbruck 2012; S. 70–73
- Lederer, Sepp: Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2011; Innsbruck 2011; S. 96–98
- Schlosser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte – Wurzeln im steinigen Boden; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2013; Innsbruck 2013; S. 94–96
- Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3
- Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12
- Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64
- Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarlal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79
- Schwann, Christina: Die Seele baumeln lassen – Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe und Hütten; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2012; Innsbruck 2012; S. 88–91
- Schwann, Christina: Schneeschuhwandern – Ein Plädoyer für die Langsamkeit; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2012;

- Innsbruck 2012; S. 92–95
- Schwann, Christina: Familien-Zuwachs – St. Jodok ist das neue Bergsteigerdorf; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2013; Innsbruck 2013; S. 66–69
- Schwann, Christina: Herz-Ass-Runde – Wandereinladung ins Villgratental; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2013; Innsbruck 2013; S. 84–86
- Schwann, Christina: Zwei Neue im Bunde – Zell-Sele und Region Sellraintal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2013; Innsbruck 2013; S. 76–79
- Schwann, Christina: Vielfältig – unverfälscht – selbstbewusst: Bergsteigerdörfer eben; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2013; Innsbruck 2013; S. 70–72
- Schwann, Christina: Bewegung aus eigener Kraft; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2014; Innsbruck 2014; S. 62–65
- Schwann, Christina: Bergsteigerdorf hautnah – 2. Auflage, Wandereinladung nach St. Jodok – Schmirn- und Valsertal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2014; Innsbruck 2014; S. 86–88
- Wallentin, Gudrun: Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2011; Innsbruck 2011; S. 56–58
- Wallentin, Gudrun: Steinbach am Attersee – Wo dem Gebirge ein See zu Füßen liegt; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2012; Innsbruck 2012; S. 100–104

BILDNACHWEIS

Alpenverein-Museum Innsbruck: 42, 90
 Archiv AV-Sektion Gmünd: 45, 46, 50, 53, 54, 56, 57, 62, 65, 68, 69, 74, 76, 78, 82, 85, 97
 Archiv Lagner, Siegfried: Titel, 20 o., 22, 24, 28 o., 30, 38, 39, 44, 47, 48, 49, 52, 66, 72, 79, 81
 Archiv Nationalparkgemeinde Malta: 43, 60/61, 91, 94
 Archiv Pioch, Günter: 11, 18, 33, 34, 36, 59, 63, 70
 Archiv Schmid, Bärbel: 20 u., 27, 28 u.
 Archiv Tourismusverband Lieser-Maltatal: 71
 Archiv Wagner, Herbert: 51
 Archiv Wintersportverein Gmünd: 58, 80
 Fritz, Anton: 123 u.
 Jungmeier, Heinz: 90
 Jury, Hans: 9, 73, 92, 105, 107
 Karger, Franz: 98
 Klampferer, Sebastian: 96
 Koch, Stefan: 95
 Krämer, Richard: 12
 Landesmuseum für Kärnten: 86, 87
 Pichorner, Josef: 37, 84, 87
 Pucher, Markus: 99
 Rüscher, Klaus: 14, 17, 23, 25, 26, 40, 88, 100, 101, 102, 103, 108, 110, Rückseite
 Schlosser, Hannes: 123 o.
 Stadtarchiv Gmünd: 51

Titelbild: Postkarte von Malta gegen Osten mit Stilleck 1910
 Foto Rückseite: Der Detmolder Weg zwischen Schneewinkelspitze und Säuleck

IMPRESSUM

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck
 Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann
 Grafik: SuessDesign.de; Layout: Christina Schwann; Druck: Sterndruck, Fügen



Mag. Hans Jury (li.)

1958 in Gmünd geboren, Lehramtsstudien in Naturgeschichte und Leibesübungen an der Karl-Franzens-Universität in Graz. Seit 1985 wohnhaft in Malta. Nach Beendigung des Studiums 1985 als Probelehrer am Seebacher-Gymnasium in Graz, anschließend Skilehrer in der

Innerkrems und Mitarbeiter im Nationalpark Nockberge. Ab 1987 Lehrer an der Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule in Spittal/Drau; Mitglied der Bergrettung Lieser-Maltatal seit 1989. Vorsitzender der Alpenvereinssektion Gmünd seit 1991. Die positive Zukunft des Bergsteigerdorfes Malta ist ihm eine Herzensangelegenheit.

Mag. Klaus Rüscher

Geboren 1966 in Mürzzuschlag, bergsteigerische Lehrjahre in den Bergen der östlichen Obersteiermark (Veitsch, Rax, Hochschwab,...). Matura am BORG Kindberg, nach Bundesheer und einer landwirtschaftlichen Ausbildung Studium der Volkskunde und der Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit 1999 wohnhaft in Malta, Mitglied der Bergrettung Lieser-Maltatal, seit 2009 Bürgermeister von Malta. Rüscher betreibt gemeinsam mit seiner Frau Gerhild das Gästehaus Hubertus (AV-Vertragshaus).

In memoriam Herbert Wagner (1916–2009)



Herbert Wagner war der Chronist des Lieser- und Maltatales im 20. Jahrhundert. Ihm ist es zu verdanken, dass wertvolles Material über die Anfänge des Alpinismus im Maltatal für die Nachwelt erhalten blieb. Besonders die Erinnerung an Frido Kordon hat er wach- und hochgehalten. 2005 wurde ihm für seine Verdienste die Ehrenmedaille des Geschichtsvereines für Kärnten überreicht. Die Autoren dieser Alpingeschichte konnten auf sein umfangreiches Material zurückgreifen.



BERGSTEIGER
DÖRFER

Eine Initiative des



Wege ins Freie.

www.bergsteigerdoerfer.at